

# Wandermappe.

Illustrierte Beilage zum  
„Gottscheer Bote“.

Nummer 19

Gottschee, am 4. Oktober

Jahrgang 1916

## Ave Maria!

Ave Maria! Es klingen die Glocken  
Feierlich mild über Fluren und Hain.  
Ave Maria! In heiligem Frohlocken  
Setzen die Schnitter zum Grube nun ein.

Ave Maria! So flüstert es leise,  
Tröste die Deinen in bitterem Weh!  
Labe den Pilgrim auf mühevoller Reise,  
Schütze den Schiffer auf stürmischer See!

Lenke die Irren in richtige Pfade,  
Rette die Völker aus Elend und Not!  
Stärke die Schwachen mit himmlischer  
Gnade,

Bitte für alle um's tägliche Brot!

Höre den Vater, der heut' zu dir flehet:  
Wahr' mir mein Liebste in blutiger  
Schlacht!

Leite den Streiter, der heimwärts heut'  
geht,

Segne die draußen auf einsamer Wacht!

Ave Maria!

Herbert Hohenstein.

## Der Siegeskranz.

Verwundere dich nicht, lieber Leser, wenn  
hier vom Siegeskranz die Rede ist, wo wir  
noch mitten im Kriege stehen und es nach  
menschlicher Voraussicht noch ein Weilchen  
brauchen wird, ehe das „Heil Dir im Sie-  
geskranz“ oder unsere schöne Kaiserhymne  
als Siegeslied gesungen werden wird.  
Denn ich meine nicht einen Kranz, der den  
Sieg nur versinnbildet, sondern der zum  
Siege verhilft, jenen Kranz, der zum Sie-  
geszeichen der Christenheit geworden ist  
und unsere großen Sieger schmückte, es ist  
der heilige Rosenkranz, dessen Siegesfest  
heuer am ersten Tage des Oktober gefei-

ert wird. Und warum dürfen wir den  
Rosenkranz einen Siegeskranz nennen?  
Weil er uns den Kampf und Sieg Christi  
und Mariens verkündet, aber auch weil er  
am Sieg der Kirche und der Christenheit,  
am Sieg jedes einzelnen Erdenstreters  
und ganzer Reiche im Völkerkampfe so  
großen Anteil hat.

Ist nicht schon sein Beginn, das aposto-  
lische Glaubensbekenntnis, das kurze Do-  
kument des Leidens und Sieges Christi  
und seine Kirche? Führt uns nicht schon  
der freudreiche, noch mehr aber der  
schmerzhaft Rosenkranz den harten und  
blutigen Kampf Christi und das stille  
Mitleiden Mariens vor  
Augen, um dann im glorreichen Rosen-  
kranze die Siegesherrlichkeit des aufer-  
standenen Gottmenschen und der im Him-  
mel sieggekürnten Gottesmutter um so  
freudiger zu schauen? Spiegeln sich nicht  
in jedem „Vater unser“ mit seinen 7 Bit-  
ten die Kämpfe und Leiden jedes Einzel-  
nen wie ganzer Völker, aber auch ihre Zu-  
versicht des Sieges über alles Erdenübel  
wieder? Erscheint uns nicht jedes „Ave  
Maria“ als ein Siegeslied im entschei-  
dendsten Kampf der Todesstunde? Ist  
nicht jedes „Ehre sei Gott dem Vater und  
dem Sohne und dem hl. Geiste“ wie ein  
Triumphgesang auf Gottes immerwäh-  
rende Macht und Herrlichkeit?

Aber auch die Geschichte des Rosenkran-  
zes zeigt uns ihn als Symbol des Sieges.  
In der Zeit der ärgsten religiösen  
Kämpfe, in den Albigenservirren entstan-  
den, ward er durch einen hl. Dominikus  
zur siegreichen Waffe gemacht und seit-  
her reihte sich Sieg an Sieg gleich den  
Perlen dieses Kranzes aneinander, Siege,

die betend errungen wurden und die zu  
den ruhmreichsten der Weltgeschichte zäh-  
len. Und Männer, an deren Namen sich  
das Andenken herrlicher Siege knüpft,  
wie Kapisstran, Marcus d'Aviano,  
Pius V., Prinz Eugen, Max von Bayern,  
Andreas Hofer, Radetzky und viele andere  
waren stolz auf diesen Siegeskranz, der  
den Sieger nicht eitel, sondern demütig  
macht wie ein Kind.

Und wie viele einzelne Erdenkinder,  
Erdenstretter haben mit diesem Kranz im  
Leben als Waffe den „schwersten Sieg“,  
den Sieg über sich selbst errungen und  
mit diesem Siegeskranz als Unterpfand  
ihres Siegeslohnes um die Hand geschlun-  
gen, den Gang ins Jenseits angetreten!

Hat dieser Kranz in den schweren Zei-  
ten und Kämpfen des Weltkrieges seinen  
Siegesglanz, seine Siegeskraft verloren?  
Manchen mag es so scheinen. Schon so  
vielmals hab' ich und andere den Rosen-  
kranz gebetet um Sieg und Frieden, aber  
sie kommen nicht, sagt der eine, und der  
andere glaubt gar zu sehen, daß jene, die  
ihn nicht beten und ihn verachten, wie so  
viele unserer Feinde, siegeszuversichtlicher  
sich geberden. Und doch spielt der Rosen-  
kranz im Weltkriege eine große Rolle.  
„Rosenkranz und Weltkrieg“ lautet der  
Titel eines soeben in Wien (Reichspost-  
Druckerei) erschienenen Büchleins, das so  
recht für den Rosenkranzmonat paßt und  
den Rosenkranz in seinen mannigfachen  
Beziehungen zum Weltkriege, zu den Sol-  
daten im Felde, zu den Familien daheim,  
behandelt.

Wie vielen unseren Soldaten war im  
Kugelregen und beim Trommelfeuer des

Feindes, in den langen Stunden des Schützengrabens oder des Lazarett's der Rosenkranz ein Bringer von Trost und Kraft, den mancher nach seiner Heimkehr wie einen Siegeskranz für heldenmütige Ausdauer in aller Not und Gefahr verehren wird.

Und die Daheimgebliebenen, haben sie sich nicht mit dem Rosenkranze in der Hand vor dem Allerheiligsten oder vor Mariens Bilde in der Kirche oder Kapelle, in der Familienstube oder im einsamen Kämmerlein des Morgens oder Abends oder in schweren Stunden eingefunden, um für sich und die Ihrigen die Kraft zum Siege aus dem Rosenkranze zu ziehen? Noch ist er nicht voll erreicht dieser Sieg, der Sieg über unsere Feinde, die auch Feinde des Rosenkranzes sind. Denn mit jedem neuen Feinde, der sich unserer Feindeschar beigefügt, wird es klarer, daß die Freimaurerei, die Erzfeindin des Christentums, den Weltkrieg eingefädelt hat, — auch in Rumänien spielte die Freimaurerei durch die Pariser Loge eine große Rolle bei der Kriegserklärung gegen Österreich. Und dieselbe Freimaurerei möchte uns gern noch den ärgsten aller Feinde, den inneren Feind, auf den Hals heken und gewisse Toren und Helfershelfer bieten ihr hierzu die Hand.

Gegen die Umtriebe und Ränke der Freimaurerei besonders hat einst Papst Leo XIII. das Rosenkranzgebet im Oktober angeordnet, und wenn im Weltkriege die Freimaurerei nicht aufs Haupt geschlagen wird, dann wird sie weiter wühlen wie die Bisamratten, welche nach Meinung von Fachleuten den Talsperrendamm bei Dessendorf zerfressen und jene furchtbare Katastrophe herbeigeführt haben sollen, die wie ein Berg sich heranzwälzte und ein Stück Erdenparadies mit Tod und Verderben bedeckte.

Die Freimaurerei wird aber weniger mit den Waffen auf dem Kriegsschauplatz als mit denen des Geistes geschlagen und zu den vorzüglichsten Waffen dieser Art gehört wie einst im Albigenerkriege das Gebet, vor allem das demütige Gebet des Rosenkranzes.

Die Stolzen zu demütigen und die Demütigen zu erhöhen, hat Gottes Vorsehung den entsetzlichen Weltkrieg zugelassen und er wird den Sieg den Demütigen geben, die sich gleich den großen Siegern Kadefky, Prinz Eugen des demutsvollen Rosenkranzes nicht schämen.

Möge der Monat Oktober wieder die Rosenkranzbeter recht zahlreich im Gotteshause oder daheim vereinigen, um den Sieg des Vaterlandes zu erleben von Gottes Erbarmung. Wenn dieser Sieg

dann kommen wird — und wir vertrauen fest darauf — dann mag jeder seinen Rosenkranz als Siegeskranz hochgemut tragen vor Freund und Feind.

## Im Herbst.

Von dem alten Kirchendach  
Schwirrt und zwitschert hundertfach  
Durch die Gassen weit und breit:  
„Macht zur Heimkehr euch bereit!“

Herbst, der Reife stille Frist,  
Auch die Zeit zur Heimkehr ist,  
Und schon sammeln allenthalben  
Sich zum Wanderflug die Schwalben.  
über Stoppeln geht der Wind:  
An die Heimat denk', mein Kind,  
Daß du bist zu jeder Zeit,  
Wenn Gott will, zur Fahrt bereit.

Franz Bonn.

## Die staatlichen Unterhaltsbeiträge.

Der Unterhaltsbeitrag bildet noch immer, wahrscheinlich noch für lange Zeit, die wichtigste Einnahmequelle. Hunderttausender von Soldatenfamilien, deren Ernährer und Oberhaupt sich im Kriegsdienste befindet. Zweifellos bildet der Unterhaltsbeitrag eine schwere Belastung der Staatsfinanzen, doch darf auf der anderen Seite nicht vergessen werden, daß es Pflicht des Staates ist, für die Familien der Soldaten zu sorgen. Zur Geltendmachung der Ansprüche hat der Staat im Gesetze vom 26. Dezember 1912 verschiedene Instanzen eingesetzt. Der Anspruch auf den Unterhaltsbeitrag muß beim *Gemeindeamte* geltend gemacht werden. Die Gemeinde ist verpflichtet, den Anmeldenden auf die Bestimmungen des Gesetzes aufmerksam zu machen und den angemeldeten Anspruch an die Bezirksunterhaltskommission weiterzuleiten. Die Funktion dieser Kommission ist eine überaus wichtige, denn sie entscheidet nicht nur über die Gewährung des Unterhaltsbeitrages überhaupt, sondern im Rahmen des Gesetzes auch über das Ausmaß dessen, was gewährt wird. Da kommen nun in der Praxis die seltsamsten Erscheinungen zutage. Vor allem, daß die Arbeit den Unterhaltskommissionen vielfach über den Kopf wächst. Die Kommission besteht in der Regel aus drei Personen, dem Vorsitzenden, einem Vertreter der Gemeinde und einem Vertreter der Finanzbehörden. Bis der einzelne Fall selbst bei Vorhandensein aller notwendigen Belege und Dokumente überprüft ist, vergeht eine geraume Zeit. Und es ist wirklich eine Fülle von Arbeit, die da zu leisten ist.

Leider muß auch festgestellt werden, daß eine gewisse Angstlichkeit in der Handhabung des Gesetzes vorwaltet. Um nur ein Kapitel aus der Praxis herauszugrei-

fen, verweisen wir auf die Behandlung des Unterhaltsbeitrages für die unehelichen Kinder. Gewiß ein unerfreuliches Kapitel, mit dem aber als mit einer Tatsache gerechnet werden muß. Eine Verordnung besagt, daß der Unterhaltsbeitrag stets nur in vollem gesetzlichen Ausmaße zu gewähren ist. Das kann aber z. B. in Großstädten bis zu 1 K 50 h pro Tag sein. In der Regel gewähren aber die Unterhaltskommissionen nur das, was der uneheliche Kindesvater an Alimentern gezahlt hat. Das war aber oft nur sehr wenig, 6—10 K monatlich, oft auch nur eine Formsache, wenn die Eltern des unehelichen Kindes gemeinsam wohnten und so für das Kind genügend gesorgt war.

Im allgemeinen muß gesagt werden, daß der Unterhaltsbeitrag angesichts der Teuerung viel zu gering bemessen ist. Das Gesetz stammt aus dem Jahre 1912. Damals war ein Betrag von 1 K 24 h bis 1 K 50 h pro Tag sicher genügend. Mittlerweile sind aber alle Lebens- und Bedarfsartikel um ein Vielfaches im Preise gestiegen. Nur der Unterhaltsbeitrag ist ziemlich gleich geblieben. Dazu kommt der Lebensmittelmangel im Hinterlande, der auf die Stimmung an der Front ebenso wirkt, wie die Handhabung der Praxis des Unterhaltsbeitrages. Das Wichtigste in der Praxis der Unterhaltskommissionen ist das Verfahren bei der Abweisung eines Anspruches.

Die Unterhaltskommission entscheidet endgültig und gibt es gegen eine solche Entscheidung kein Berufungsrecht. Wir haben mehrfach auf diesen Mangel im Gesetze verwiesen. Angelegene Vereinigungen, wie die Stadt Wien, haben auf diesen Mangel gleichfalls aber auch erfolglos hingewiesen. Wenn jemand wegen eines geringen Deliktes verurteilt wird, kann er gegen den Schuldspruch berufen. Er hat gegen das Erkenntnis des Berufungsgerichtes die Wichtigkeitsbeschwerde an den Obersten Gerichtshof als Kassationshof und schließlich noch den Appell an die Gnadengewalt des obersten Gerichtsherrn offen. Man vergleiche damit das Einschneidende in das Leben einer Reservistenfamilie, wenn der Anspruch auf den Unterhaltsbeitrag abgewiesen wird. Oft bedeutet dies die Gefährdung der Existenz einer ganzen Familie. Als die Praxis des Gesetzes noch geringer war, herrschte die Ansicht vor, daß es auch keinen Appell an das Gericht gäbe. Das ist nun freilich anders geworden. Was ist nun zu unternehmen, wenn der Anspruch auf den Unterhaltsbeitrag ganz oder teilweise abgewiesen wird? Der abweisende Bescheid der Unterhaltskommission, mag er nun ganz oder teilweise abweisend lauten, muß nach einer Ministerialverordnung ausführlich begründet sein. Nun steht binnen sechzig Tagen die Beschwerde an den Verwaltungsgerichtshof offen. Fast alle Rechtsanwälte der

Monarchie haben sich bereit erklärt, in derartigen Fällen unentgeltlich Beschwerden an den Verwaltungsgerichtshof zu verfassen. Die Partei muß die Bitte um die Beistellung eines Armenvertreters mit einem von der Bezirkshauptmannschaft bestätigten Armutszugnisse an das Präsidium der Adwokatenkammer richten, das dann in der Regel einen Armenvertreter bestimmt.

Wieder anders liegen die Fälle, in denen sich ein öffentlicher Funktionär weigert, eine Anmeldung entgegenzunehmen, oder eine Unterhaltungskommission würde sich weigern, eine Entscheidung zu fällen. In solchen Fällen muß an die Staatsaufsicht appelliert werden. Aufsichtsbehörde ist das Ministerium für Landesverteidigung.

Die christlichen Vereinsorganisationen werden daher gut tun, solche Beschwerden zu sammeln und an das Ministerium für Landesverteidigung zu leiten. Auch die Bezirks- und Landeshilfsbureaus sind gerne bereit, bezüglich Auskünfte zu erteilen.

## Er kam und ging.

(Ein Zwiegespräch.)

Als er Abschied nahm  
War mein Herz so schwer,  
Nun er wiederkam  
Wünscht' ich mir nichts mehr.

Gehe nicht mehr fort  
Lieber, guter Mann,  
Hast am Schlachtfeld dort  
Deine Pflicht getan.

Nein! mein liebes Weib,  
Mich ruft noch die Pflicht;  
Wenn ich bei dir bleib',  
Da geschieht sie nicht.

So es Gott gefällt  
Opf're ich mein Blut;  
Sterbe ich am Feld, —  
Bleibe fromm und gut.

Nun, so geh' mit Gott —  
Er wird mein und dein,  
In Gefahr und Not  
Schutz und Retter sein.

Anton Diska.

## Zeitgeschichtchen.

— **Kalauer und Kaiser.** Aus dem Felde schreibt ein Leser der „Tägl. Rundschau“: Bei einem Ausritt begegnet der Deutsche Kaiser neulich den Lebensmittelempfängern des Landsturm-Bataillons Kalau. Leutselig, wie immer, fragt der Kaiser den sich meldenden Führer: „Na, auch Kalauer?“ „Nein, Majestät, Berliner!“ lautet die Antwort des braven Landstürmers. „So so,“ sagt Se. Majestät darauf, „na, die Berliner Kalauer sind ja auch die besten!“ und ritt lachend weiter.

— **Treue Bruderliebe.** In den heftigen Kämpfen gegen Italien hat der 21-jährige Josef Rawiker aus Stiebenreith bei Tachau den Heldentod fürs Vaterland erlitten. Der Bruder des Helden, Anton Rawiker, der in der Nähe postiert war, sah ihn fallen. Sein Schmerz war grenzenlos; doch er mußte weiterkämpfen und den entseelten Bruder seinem Schicksal überlassen. Die Bergung der Leiche war mit großer Lebensgefahr verbunden, da der Tote innerhalb der Drahtverhaue lag und dichter Kugelregen sich über diese ergoß. Drei Tage war der Held unbeeidigt im Schlachtgebiet gelegen und immer wieder schlich sich sein treuer Bruder heran, der umherfliegenden Geschosse nicht achtend, um den Leichnam bergen zu können. Wiederholt mußte er von seinem Beginnen ablassen, endlich aber gelang es ihm doch. Tiefschüttelt brachte er den toten Bruder an einem geschützten Plätzchen zur Grabesruhe. Augenzeugen berichteten hierüber in die Heimat.

— **Der Deutsche Kaiser und der sterbende Soldat.** Vom Deutschen Kaiser wird folgende Begebenheit erzählt. Es war in Nordfrankreich. Ein heißes, blutiges Gefecht war vorüber und der schwere Tag neigte sich seinem Ende zu. Da kam das Automobil des Deutschen Kaisers, der von einer nahen Anhöhe aus dem Gefechte zugehört hatte, auf das blutgetränkte Schlachtfeld. Nach kurzer Zeit stieg der hohe Monarch aus, bog vom Wege ab und ging allein weiter. Da kam er bald zu einem schwer verwundeten Soldaten, zu dem die Sanitätsmannschaft noch nicht gelangt war, dem man aber ansah, daß sein Leben nur noch nach Minuten zählte. Der Deutsche Kaiser merkte es, und ohne lange zu überlegen, kniete er in tiefer Ergriffenheit neben dem verwundeten Soldaten nieder und sagte: „Lieber Kamerad, der liebe Gott will von dir vielleicht das Opfer deines Lebens im Dienste des Vaterlandes. Laß uns darum zusammen beten, damit der Herr über Leben und Tod dir eine selige Sterbestunde schenke und dir als Lohn für deine Tapferkeit und dein Opfer recht bald die Freuden des Himmels gebe.“ Dann begann der Kaiser sofort mit gefalteten Händen dem Sterbenden andächtig vorzubeten, und er betete so lange, bis dieser den letzten Atemzug gemacht hatte. Nun schloß der Deutsche Kaiser dem Toten liebevoll die Augen und ging dann weiter, um anderen Verwundeten ein erlösendes Wort zu sagen und ihnen dabei seine innigste Teilnahme zu zeigen. Die Soldaten aber, die es sahen, waren tief gerührt über die Frömmigkeit und Güte ihres Kaisers, der es nicht verschmähte, bei einem armen, unbekanntem Soldaten, der im Sterben lag, niederzuknien und bis zu dessen letztem Augenblick wie ein liebender und treu besorgter Vater bei ihm zu bleiben.

— **Ein wackerer Reserve-Offizier.** Am Ufer des hoch angeschwollenen Strwiaz-Flusses bei Czernichow in Galizien stand eine hundertköpfige Menschenmenge, die sich die Zerstörungsarbeit des Flusses anschaute. Gegen 8 Uhr abends erschollen plötzlich laute Schreckensrufe, denn zwei Kinder hatten die eingebrochene Brücke betreten und wurden von den Wellen in die Mitte des Flusses heruntergerissen. Ratlos vor Schrecken stand die Menge am Ufer; da sprang ohne Zaudern der zufällig in der Nähe sich befindliche Reserve-Oberleutnant Dr. Karl Wagner, Kommandant d. Eisenbahnsicherungsabteilung Sambor, in Zivil Finanzkommissär in Trautenau, in voller Adjustierung in den reißenden Fluß und entriß unter höchster Lebensgefahr eines der beiden Kinder dem sicheren Tode. Das gerettete Kind ist das achtjährige Söhnchen des im Felde stehenden Infanteristen Theodor Maksimowicz. Das andere Kind, ein 7jähriges Mädchen, kam nicht mehr zum Vorschein. Die Zuschauermenge, welche das Rettungswerk mit Spannung verfolgte, brachte dem opfermutigen Reserveoffizier große Ovationen dar.

— **Die arme Bettlerin.** Aus Berlin wird gemeldet: In den ärmlichsten Verhältnissen ist vor kurzem eine 73jährige Witwe namens Pfaffe in Berlin gestorben. Die Beerdigung mußte auf Kosten der Stadt erfolgen. Frau Pfaffe wohnte etwa 5 Jahre lang in einem winzigen Zimmerchen in einem Hause in Berlin Südwest. Sie ging stets in abgerissener Kleidung und verwendete lediglich Abfälle zu ihrer Nahrung. Als nach ihrem Tode das Zimmer untersucht wurde, fand man Wertpapiere für mehr als 30.000 Mark und ein Sparkassabuch über einen ansehnlichen Betrag.

## Verschiedenes.

(Fortsetzung u. Seite 299.)

Die amerikanische Regierung erhob Einspruch in England gegen die Durchsuchung der amtlichen Post der amerikanischen Marine durch den britischen Zensor. Ein deutsches Unterseeboot hat im Mittelmeer einen feindlichen Transportdampfer versenkt. Ein österreichisches Flugzeug versenkte ein französisches Unterseeboot und rettete mit eigener großer Gefahr mit Hilfe eines zweiten Flugzeuges und eines Torpedobootes die feindliche Besatzung. Der Wiener Stadtrat hat der Minderheit drei Mandate eingeräumt; diese wurden von 27 auf 30 erhöht. Der französische Ministerpräsident Briand hat sich gegen einen baldigen Frieden erklärt. In der Nacht zum 14. September fanden neue Luftschiffangriffe auf England statt. Zwei Luftschiffe sind dem Abwehrfeuer zum Opfer gefallen. Das eine konnte eine Notlandung vornehmen. Die Besatzung geriet in Gefangenschaft.

# Der Verbannte.

(Aus dem Französischen.)

(Mitgeteilt von P. Josef Conrath, S. J.)

(Schluß.)

„Nun wohl! Klarsen ist kein religiös gesinnter Mann. Schon seit langer Zeit verachtet er alles, was auf Religion Bezug hat; aber in den letzten Monaten geht er auch nicht mehr in die Kirche; und man sagt, er habe öffentlich die Geheimnisse des Glaubens verspottet. Es ist mir unmöglich, einem solchen Menschen meine Tochter zu geben.“

„Da habt Ihr ganz Recht. Gehet nun jetzt in Frieden nach Hause und schicket mir noch heute Euren Klausel.“

Herr Berger verabschiedete sich darauf mit wohlwollenden Worten von ihr und verschwand; die Frau selbst kniete noch einmal für eine Weile nieder und vergoß Tränen des Dankes gegen Gott und die liebe Gottesmutter; denn die freundlichen Worte des Herrn Berger hatten sie nicht wenig getröstet.

## II.

Herr Berger ging in seinem einfach möblierten Zimmer auf und ab; in seiner Hand trug er ein dickes, in Goldschnitt eingebundenes Buch, in das er ganz vertieft war. Zweimal war schon leise an seine Türe geklopft worden, ohne daß er den Laut wahrgenommen hatte. Man pocht zum dritten Male leicht und leise an seine Türe. Er ruft: „Herein!“ Ein Knabe im Alter von 14 Jahren ungefähr, von blasser Angesicht und schwachem Körperbau tritt ein und nähert sich schüchtern. Seine hohe Stirn läßt Talent in ihm vermuten; sein Blick ist etwas schüchtern und furchtjam, verrät aber doch Klugheit und Freimut.

„Komm, liebes Kind, tritt näher zu mir her und setze dich neben mich, damit wir leichter über deine Angelegenheit sprechen können.“

Klaus nimmt den dargebotenen Stuhl an, setzt sich nieder und schaut mit verklärten Augen auf die schöne Bibliothek.

„Hast du schöne Bücher gern?“ fragt Herr Berger, der dies beobachtet hatte. „Hast du Freude am Lesen?“

„O, über die Maßen gern,“ antwortete das Kind mit seiner Silberstimme.

Herr Berger holt einige Bände herunter, läßt Klaus sie anschauen, der sie voll Freuden durchblättert, auch mehrere Sätze laut vorliest und den Sinn des Gelesenen zur Genüge auseinandersetzt.

Auf dem Tische lag ein Buch mit dem Titel: Ordo Breviarii Romani. Das

Kind las die Worte und sagte leise: Die Ordnung des Römischen Breviers.

„Kannst du Latein, Klausel?“ fragte Herr Berger ganz überrascht das Kind.

„O nein, noch nicht.“

„Aber wie kannst du das so übersetzen?“

„Ich . . . ich dachte nur, daß es so heiße.“

„Ist das wahr? Oder hast du schon früher diese Worte gehört?“

„Aber, Herr Berger, ich möchte Sie doch nicht anlügen.“

Herr Berger dachte eine Weile über das Kind nach. „Der Kleine,“ so sagt er bei sich selbst, „hat ein eigenes Talent für die Erlernung fremder Sprachen. Es ist eine Pflicht, einem solchen Kinde weiter zu helfen, und das werde ich tun.“ Darauf nimmt er einen Band von einem Tische herunter und gibt ihn dem Kleinen mit den Worten:

„Übe dich von nun an, Klausel, im Lateinlesen, du kommst alle Tage zu mir, ich werde dir einige Erklärungen geben und dir helfen; ich will, daß du studierst.“

Voll Herzensfreude und innern Jubels küßte Klaus die Hand seines Wohltäters und dankte ihm, während er sich zurückzog, für seine Güte und väterliches Wohlwollen.

Herr Berger setzte sich sogleich darauf an seinen Schreibtisch und schrieb einen langen Brief nach Deutschland. Dann griff er zu seinem Hute und Spazierstock und ging auf das in der Nachbarschaft gelegene Anwesen des Hans Klarsen zu.

Der junge Bauer staunte, als er Herrn Berger bei sich eintreten sah. Dieser nahm einen Stuhl und lud Hans ein, sich zu setzen.

„Mein Freund,“ sagte er zu ihm, „ich komme, Sie zu besuchen in einer wichtigen Angelegenheit. Vielleicht ist es Ihnen nicht angenehm, davon zu hören, aber ich suche einzig und allein nur Ihr Glück. Sagen Sie mir, warum halten Sie sich fern von den religiösen Übungen und Andachten in der Kirche und warum greifen Sie die Religion an?“

Der Bauer runzelte die Stirne und antwortete mit roher Stimme:

„Das geht niemanden etwas an; und noch weniger einen Fremden.“

„Sie waren früher frömmer,“ fuhr Herr Berger fort, ohne sich aus der Fassung bringen zu lassen, „aber heute sind Sie ganz und gar ein Feind der Kirche.“

Der Ausdruck des Bornes, der sich auf den Gesichtszügen Klarsens malte, nahm die Natur eines bitteren Hohngelächters an. —

„Das kann ich ganz gut einem so frommen Manne sagen, wie Sie einer sind,“

antwortete er mit starrem Blicke seinen Gast anschauend. „Wenn man ein so schönes Beispiel vor Augen hat, ist es leichter, seine Gedanken auszudrücken.“

Herr Berger schwieg; er hatte die Antwort verstanden. Unbeweglich schaute er zur Erde vor sich hin, als suchte er eine Antwort.

„Mein Freund,“ sagte er, indem er ihm die Hand reichte, „ich bedauere, daß ich, ohne es zu wissen und zu wollen, Ihnen Argernis gegeben habe. Gewisse Umstände zwangen mich, das Verfahren einzuhalten, das ich bis jetzt geübt habe; aber ich werde es ändern. Wissen Sie nur, daß ich vollständig überzeugt bin von der Wahrheit unserer . . . der kathol. Religion und daß ich es für das größte Unglück halte, das einen Menschen treffen kann, wenn er sie preisgibt. Kommen Sie mich besuchen, so oft Sie wollen; wir werden uns dann eingehender mit diesem Gegenstande beschäftigen.“

Klarsen sah seinem Besucher mit erstaunten Augen nach.

„Ein seltsamer Mann,“ murmelte er vor sich her; „ein seltsamer Mann; trotzdem werde ich ihn einmal besuchen.“

Am Christi Himmelfahrts-Tage gab es in der Kirche zu S. eine außerordentliche Bewegung. Jeder stieß mit dem Ellbogen seinen Nachbar an, und fragte ihn mit forschendem Blicke und erstaunten Augen, ob er auch sehe, was geschehe. Jeder sah es und staunte, und das Ereignis war würdig, alle Gegenwärtigen in Staunen zu versetzen. Man sah Herrn Berger im Beichtstuhl knien und dann wie er sich mit den Zeichen der größten Ehrfurcht dem heiligen Tische näherte. Dies Ereignis wiederholte sich in der Folge an jedem Festtage, während er von jenem Tage an täglich mit großer Andacht der hl. Messe beiwohnte. Natürlich änderte sich sofort das Benehmen der Dorfbewohner gegen ihn. Alle grüßten ihn mit Hochachtung und der Pfarrer wurde sein bester Freund.

Selbst Klarsen änderte sein Verhalten. Seine Unterhaltungen mit dem Gelehrten, das gute Beispiel, das dieser gab, hatten seine früheren Überzeugungen wieder wach gerufen und neu belebt; auch erfüllte er wieder seine religiösen Pflichten. Wer war glücklicher als Trina? Vielleicht Klaus. In kurzer Zeit hatte er große Fortschritte in den Studien gemacht und seit dem Monat September war er Zögling des Konviktes zu J. Doch bevor er dorthin abreiste, hatte er noch die Freude der Hochzeit Klarsens mit Trina beiwohnen und ihnen Glück zu

Lebensfahrt wünschen zu können. Einer der geehrtesten Gäste bei derselben war Herr Berger, der Urheber ihres Glückes, für den die gute Mutter Trinas nicht genug Worte des Lobes und des Dankes finden konnte. Oft und oft versprach sie ihm, zeitlebens seiner in der Lourdes-Kapelle in ihren Gebeten zur lieben Gottesmutter gedenken zu wollen.

Es war dies aber nicht die einzige Wohlthat, die der geheimnisvolle Fremde seiner Umgebung erwies. Kein Wunder darum, daß die Herzen aller Dorfbewohner aufs wärmste für ihn schlugen und alle, jung und alt, ihm in inniger Liebe zugetan waren.

### III.

Ein bitteres \*Geschick sollte auf einmal die Pfarrei befallen. Am 11. Feber 1884 war Herr Berger verschwunden, und niemand wußte, wohin er gegangen sei. Man bedauerte, beweinte den Verlust des ausgezeichneten Mannes, den man so lange Zeit hindurch ganz und gar verkannt hatte. Doch die Lösung des Geheimnisses ließ nicht lange auf sich warten. Acht Tage nachher bestieg der Pfarrer die Kanzel und las mit tiefer Rührung den folgenden Brief:

Hochwürdiger Herr Pfarrer!

Ich danke Ihnen für die freundliche Aufnahme, die ich zurzeit meiner schmerzlichen Verbannung in Ihrer Pfarrei gefunden habe. Aber ich bitte auch sowohl Sie als Ihre Pfarrkinder, mir das Argerniß zu verzeihen, das ich vielleicht während einiger Zeit gegeben habe. Es geschah, um mein Geheimnis wahren und meine Diözese unbehindert regieren zu können. Sagen Sie dies Ihren Pfarrkindern, denen der ehemalige Herr Berger seinen Segen erteilt.

† Johannes-Bernardus Brinkmann,  
Bischof von Münster.

Münster, den 18. Feber 1884.

Mehreren unserer geschätzten Leser dürfte es unbekannt sein, daß zurzeit des Kulturkampfes der Bischof von Münster, ein Bekenner des Glaubens, in Holland in der Verbannung lebte. Um mit seinen Diözesanen den Briefverkehr aufrecht halten zu können, sah er sich genötigt, den Ort seines Aufenthaltes, seine Stellung und seinen wahren Namen geheim zu halten. Deshalb besuchte er auch nicht die Pfarrkirche, sondern zelebrierte täglich die hl. Messe in seiner Hauskapelle. Sobald er sich sicherer fühlte und dazu bemerkte, daß seine vollständige Abgeschlossenheit von allen Menschen der Gegend irgend-

welchen Verdacht gegen ihn wecken könne, wohnte er den öffentlichen Andachtsübungen in der Kirche bei; an den hohen Festtagen aber verzichtete er auf die Darbringung des hl. Opfers in seiner Wohnung und begab sich zur hl. Messe in der Pfarrkirche, wo er dann mit den Gläubigen die hl. Kommunion empfing.

Lange blieb das Andenken an Bischof Johannes-Bernardus im Dörfchen lebendig, und als einige Jahre nachher die Kunde eintraf, Gott der Herr habe seinen treuen Diener zu sich berufen, war die Trauer um ihn allgemein.

## Der Ueberfall von Montescourt.

Kriegsnovelle von D. Elster.

(Nachdruck verboten.)

Es war am Abend des ersten Schlacht-tages von Saint Quentin. Der Kanonendonner war verstummt, das Knattern der Maschinengewehre, das Brasseln des Gewehrfeuers schwieg, eine dumpfe Ruhe lag über der Walstatt, auf der die blutigen Kämpfe stattgefunden hatten. Schwelender, heizender Rauch brennender Ortschaften quoll am Horizont empor und wälzte sich über das blutgetränkte Gelände, das von den Hufen der Kasse zerstampft war, und in das die Granaten tiefe Furchen gerissen hatten.

Vor dem zerschossenen Tor eines Gutshofes, den eine mannhohle Mauer umschloß, hielt die Maschinengewehrkompanie, der sich eine versprengte Ulanen-Patrouille von zwanzig Mann angeschlossen hatte. Bis zu dem Dörfchen, das zu dem stattlichen Gute gehörte, war der Kampf noch nicht vorgedrungen, dennoch waren die meisten Einwohner geflohen; eine unheimliche Stille lagerte über der kleinen Ortschaft und dem Gutshofe.

Derbe Soldatenfäuste rüttelten an dem Tore, und schon war man im Begriffe, es gewaltsam aufzubrechen, als ein Schlüssel von innen im Schloß knirschte, das Tor sich öffnete und ein alter Mann in Dienetracht heraustrat.

„Bitié, mon commandant!“ flehte er mit bebender Stimme, die Hände zu dem Kompagnieführer erhebend, der mit den anderen Offizieren an der Spitze der Kolonne hielt.

Ein weiter, gut gepflasterter Hof, von Wirtschaftsgebäuden umgeben, lag vor den deutschen Soldaten. Im Hintergrunde zeichnete sich die Silhouette eines stattlichen Schlosses gegen den Abendhimmel ab. —

„Wer seid Ihr?“ fragte der Hauptmann auf französisch den zitternden Mann.

„Ich bin der Diener, man commandant, ganz allein bin ich hier, alle anderen sind geflohen.“

„Wem gehört das Schloß?“

„Monsieur de Montescourt.“

„Wo ist er?“

„Er ist nicht hier, mon commandant — Monsieur est Capitain — er ist im Kriege.“

„Wir werden diese Nacht Quartier hier nehmen und sorgen Sie dafür, daß meine Leute und die Pferde gut verpflegt werden.“

„Dui, oui, mon commandant!“

„Es geschieht Ihnen nichts, wenn Sie sich anständig benehmen!“

Er winkte mit der Hand, die Kolonne setzte sich in Bewegung, die Hufe der Pferde klapperten auf dem Pflaster. Die Maschinengewehre und die Munitionswagen fuhren rasselnd in den Hof. Der Kompagnieführer wandte sich an einen jungen Leutnant:

„Suchen Sie mit dem Alten das Schloß ab, lieber Breustedt!“ befahl er. „Man kann nicht wissen, ob nicht Verräterei im Spiele ist. Ich werde indessen für die Unterkunft der Leute und Pferde sorgen.“

Leutnant Horst von Breustedt sprang aus dem Sattel und winkte dem alten Diener.

„Kommen Sie!“ sagte er. „Und merken Sie sich,“ fuhr er fort, den Revolver hervorziehend, „bei der geringsten Verräterei schieße ich Sie über den Haufen.“

Der Diener schrak vor der Mündung des Revolvers zurück. Sein Gesicht ward noch bleicher. Behend sagte er:

„Sie haben nichts zu fürchten, mon lieutenant.“

„Also vorwärts!“ befahl Horst von Breustedt. „Sie gehen voran und zeigen mir alle Räume des Schlosses!“

„Dou, oui, Monsieur.“

(Fortsetzung folgt.)

### Gedankensplitter.

Strafe soll sein wie Salat,  
Der mehr Öl als Essig hat.

\* \*

Wenig Edelmut besitzt,  
Wer, statt Hilfe ihm zu spenden,  
Eines andern Not benützt,  
Selbst sich Vorteil zuzuwenden.

\* \*

Denke nicht immer an dich allein,  
Füge gefällig dich dem Ganzen;  
Es können eben nicht alle tanzen,  
Einer muß auch der Spielmann sein.

# Das christliche Jahr.

## Monatskalender.

(Vom 1. bis 15. Oktober.)

**1. Sonntag.** (16. n. Pfingsten.) **Rosen-**  
**franzfest.** Festevangelium (Luk. 1, 26—38):  
Maria wird vom Engel Gabriel als die  
Gnadenvolle begrüßt und spricht die de-  
mutsvollen Worte: Siehe, ich bin eine Magd  
des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte.  
— Sonntagsevangelium (Luk. 14, 1—11):  
Jesus heilt am Sabbathe einen Wassersüchtigen  
und mahnt zur Demut und Bescheiden-  
heit. — Remigius, Bisch. († 533). — Sonnen-  
aufgang um 6 Uhr 1 Min., — Untergang um  
5 Uhr 41 Min.; Tageslänge 11 Stunden 40  
Min. — (Beginn der Winterzeit.)

**2. Montag.** Fest der hl. Schu-  
engel (nach dem neuen Kirchenkalender). Leo-  
degar, Bisch. u. Märt. († 678); Gerin, Märt.  
(† 677); Amandus, Bisch. — **3. Dienstag.**  
Gerhard, Abt († 959); Brüder Ewald, Märt.  
(† 695). — **4. Mittwoch.** Franz v. Assisi,  
Ordensstifter († 1226); Edwin, König. —  
Erstes Viertel um 12 Uhr nachts. — **5.**  
**Donnerstag.** Placidus, Märt. († 546).  
— **6. Freitag.** Bruno, Ordensstifter (†  
1101). — **7. Samstag.** Markus, Papst (†  
336); Justina, Märt.

**8. Sonntag.** (17. n. Pfingsten.) **Evangel.**  
(Matth. 22, 35—46): Jesus lehrt das größte  
Gebot, d. i. Gott über alles und den Nächsten  
wie sich selbst zu lieben. — Brigitta, Witwe  
(† 1373); Laura, Laurentia, Jungfr. u. Märt.

**9. Montag.** Dionysius, Bisch. u. Märt.  
(† 272). — **10. Dienstag.** Franz v. Bor-  
gias, Bef. († 1572). — **11. Mittwoch.** Wi-  
marinus, Bef. († 774); Bruno, Erzbisch. (†  
995). — Sonnenaufgang um 6 Uhr 17 Min.,  
— Untergang um 5 Uhr 20 Min.; Tageslänge  
11 Stunden 3 Min. — Vollmond um 8 Uhr  
1 Min. morg. — **12. Donnerstag.** Maxi-  
milian, Bisch. u. Märt. († 283). — **13. Frei-  
tag.** Eduard, König und Bef. († 1066); Co-  
lmann, Märt. († 1012). — **14. Samstag.**  
Kallistus, Papst u. Märt. († 223); Burkart,  
Bisch. († 752).

**15. Sonntag.** (19. n. Pfingsten.) **Kirchweih-**  
**fest.** Sonntagsevangel. (Matth. 9, 1—8): Je-  
sus heilt einen Gichtbrüchigen. — Festevan-  
gelium (Luk. 19, 1—10): Jesus kehrt im Hau-  
se des reumütigen Oberzöllners Zachäus ein  
und erklärt, daß diesem Hause Heil wider-  
fahren sei. — Theresia, Jungfrau († 1582);  
in Schlesien: Hedwig, Herzogin und Witwe.

1. Oktober.

## Sechzehnter Sonntag nach Pfingsten.

Evangelium Luk. 14, 1—14:

In jener Zeit, als Jesus in das Haus  
eines Obersten der Pharisäer an einem  
Sabbat eintrat, um da zu speisen, beobach-  
teten sie ihn genau. Und siehe, ein wasser-  
süchtiger Mensch war vor ihm. Und  
Jesus nahm das Wort und sprach zu den  
Gesetzesgelehrten und Pharisäern: Ist es  
erlaubt, am Sabbathe zu heilen? Sie aber  
schwiegen. Da faßte er ihn an, heilte ihn  
und ließ ihn von dannen gehen. Und er  
wandte sich wieder an sie und sprach zu  
ihnen: Wer von euch, dessen Esel oder  
Ochs in eine Grube fiele, würde ihn nicht  
sogleich herausziehen am Tage des Sab-

bats? Und sie konnten ihm darauf nicht  
antworten. Er sagte aber auch zu den  
Geladenen ein Gleichnis, als er bemerkte,  
wie sie sich die ersten Plätze aussuch-  
ten, und sprach zu ihnen: Wenn du zu ei-  
nem Hochzeitsmahle geladen wirst, so  
setze dich nicht auf den ersten Platz, daß  
nicht etwa ein Bornehmerer als du von  
ihm geladen sei und derjenige, welcher  
dich und ihn geladen hat, komme und dir  
sage: Mache diesem Platz! und du als-  
dann mit Schande untenan sitzen müssest.  
Sondern wenn du geladen bist, so gehe  
hin und setze dich auf den letzten Platz,  
damit, wenn der, welcher dich geladen hat,  
kommt, er dir sage: Freund, rücke weiter  
hinauf! Dann wirst du Ehre haben vor  
denen, die mit dir zu Tische sitzen. Denn  
ein jeder, der sich selbst erhöht, wird er-  
niedrigt werden; und wer sich selbst ernie-  
drigt, wird erhöht werden.

### Erklärung.

Christus als Gott bei einem Pharisäer,  
ein eigenartiges Bild, des Pinsels des  
Malers wie der frommen Betrachtung des  
Christen wert. Jesus ging am Sabbathe  
in das Haus eines Obersten der Pharisäer,  
um da zu speisen. Offenbar hatte ihn die-  
ser Oberste oder Führer der Pharisäer  
zu Tische geladen. Jesus weicht keiner  
Gelegenheit aus, Gutes zu tun, und folgt  
darum der Einladung und so finden wir  
ihn im Speisesaale des reichen, vornehmen  
Pharisäers. Wie wird er sich hier beneh-  
men, der „Zimmermannssohn“, der Naza-  
rener und Galiläer, die wegen ihres nie-  
deren Bildungsgrades bei den eigentlichen  
Juden aus Judäa nicht im hohen Ansehen  
standen? Aber auch sonst war man ge-  
spannt, was Jesus, der erklärt hatte: „Ich  
bin gekommen, den Armen das Evan-  
gelium zu verkünden“, als Gast des reichen  
Pharisäers tun würde. Und darum „be-  
obachteten sie ihn genau“. Es hot sich aber  
noch in anderer Hinsicht bald Gelegenheit  
dazu. Denn siehe, ein wassersüchtiger  
Mensch hatte von der Anwesenheit Jesu  
im Hause des Pharisäers gehört und sich  
hineinbringen lassen, und ohne lange zu  
fragen, war er vor ihnen im Speisesaale.

Viele Menschen wollen nicht gern beim  
Mahle gestört sein und sind oft sehr un-  
gehalten, wenn gar ein Fremder sich bis  
zu ihrem Tische vordrängt. Nicht so Je-  
sus, der wahre Menschenfreund, der gesagt  
hatte: „Kommet zu mir alle, die ihr müh-  
selig und beladen seid, ich will euch er-  
quicken.“ Jesus nimmt vielmehr mit  
Freuden die Gelegenheit wahr, Gutes zu  
tun, wo und wann immer. Statt den zu-  
dringlichen Kranken barsch anzulassen,  
oder wenigstens bis nach Beendigung des  
Mahles ihn zu verträsten, nahm Jesus  
das Wort und sprach zu den Pharisäern:  
„Ist es erlaubt, am Sabbathe zu heilen?“  
Eine seltsame Frage, wenigstens für uns  
Christen, aber bedeutsam für die Zeitge-  
nossen Jesu und für das jüdische Volk, dem  
nach der pharisäischen Auslegung der mo-

saichen Gesetzesvorschriften jedwede Täu-  
tigkeit am Sabbathe verboten war, so daß  
selbst das Heilen eines Kranken als gegen  
die Sabbatrube verstößend angesehen wur-  
de. Jesus, der uns Menschen die Frei-  
heit der Kinder Gottes anstelle  
der Knechtschaft des Gesetzes bringen woll-  
te, zeigte uns auch, worin die rechte Sab-  
batfeier, die wahre Sabbathheiligung  
bestehe. Nicht die äußere Ruhe  
und völliges Nichtstun am Sabbathe  
schon die richtige Sabbatfeier, die ja ein  
Nachbild der Sabbatrube Gottes sein soll,  
von dem es in der Schrift heißt, daß er  
am siebenten Tage ruhte. Aber das Ru-  
hen Gottes ist kein solches, daß es jegliche  
Tätigkeit ausschliesse. Gott ruht, d. h. er  
schafft keine neue Welt, aber er erhält  
sie, er erweist seinen Geschöpfen fortgesetzt  
unzähliges Gute. Gutes tun, dem Näch-  
sten Wohlthaten erweisen, ist daher keine  
Entheiligung, sondern eine Heiligung des  
Sabbats oder des gottgesetzten Ruhetages.  
Dies wollte Christus uns lehren durch sei-  
ne Krankenheilungen am Sabbathe. Das  
Judentum hatte eine andere engherzige  
Auffassung vom Sabbathe. Doch Jesu Fre-  
ge machte die Weisheit der Pharisäer  
schanden und darum schwiegen sie. Jesus  
aber wollte zeigen, daß er die Macht habe,  
die wahre Auslegung des Gesetzes Gottes  
zu geben, denn der das Gebot des Sab-  
bats gegeben, kann es auch erklären.  
Darum faßte er den Kranken an, heilte ihn  
und entließ ihn. Die bloße Berührung  
durch den Gottessohn genügte, um einen  
Schwerkranken zu heilen, an dem mensch-  
liche Ärzte sicher schon lange ihre Kunst  
vergebens versucht hatten. Christus be-  
darf nicht der Werkzeuge und Mittel  
menschlicher Heilkunde, denn er wirkt seine  
Wunder aus göttlicher Allmacht.

Wie töricht ist es darum, wenn jogen.  
Männer der Wissenschaft die Macht Got-  
tes in den engen Bücherschrank ihrer  
Wissens sperren wollen und erklären:  
Wunderbare Heilungen, außer auf natü-  
rlische Art, gibt es nicht. Gott braucht auch  
die modernen Pharisäer, die ihm das Hei-  
len verbieten möchten, nicht zu fragen.  
Ist es erlaubt, am Sabbathe zu heilen? das  
heißt darf ich, um Gutes zu tun, die von  
mir geschaffenen Naturgesetze in dem oder  
jenem Falle aufheben oder anders wirken  
lassen? Die Wunder, welche Gott auch  
heute noch wirkt, sind das Zeugnis hiefür.  
Die Wissenschaft weiß darauf nicht zu ant-  
worten, wie die Pharisäer nicht antworten  
konnten, als er ihnen zum Vergleiche die  
Frage vorlegte: „Wer von euch, dessen Esel  
oder Ochs in eine Grube gefallen, würd-  
ihn nicht sogleich herausziehen am Tage  
des Sabbats?“ Jesus wollte sagen: Wenn  
ihr Menschen an den unvernünftigen Thie-  
ren also handelt, und ihnen selbst gegen  
das Gesetz der Sabbatrube Hilfe bringt,  
warum sollte Gott an euch Menschen nicht  
ebenso handeln und sein Gesetz in solchen  
außerordentlichen Fällen nicht gelten las-  
sen dürfen?

Jesus wollte aber nicht bloß die kranken Leiber, sondern noch mehr die kranken Seelen heilen und die schlimmste Krankheit, die alles Gute im Menschen ähnlich der Wassersucht langsam zerstört und zu Wasser, d. h. wertlos werden läßt, ist die Eitelkeit, der *S o c h m u t*. Darum sagte er zu den Geladenen, als er sah, daß sie an dieser geistigen Wassersucht litten, an der Sucht, mehr zu gelten, überall den ersten Platz einzunehmen: „Wenn du zu einem Gastmahle geladen wirst, so setze dich nicht auf den ersten Platz, damit, wenn etwa ein Vornehmerer als du von ihm geladen wäre, derjenige, welcher dich und ihn geladen hat, nicht komme, und zu dir sage: Mache diesem Platz! und du alsdann mit Schande unten sitzen müßtest. Sondern, wenn du geladen bist, so gehe hin, und setze dich auf den letzten Platz, damit, wenn der, welcher dich geladen hat, kommt, er zu dir spreche: Freund, rücke weiter hinauf! Dann wirst du Ehre haben vor denen, die mit zu Tische sitzen.“ Es ist scheinbar eine bloße Anstandsregel, welche Jesus hier lehrt, die aber eine tiefe Anwendung fürs ganze Leben, Denken und Handeln hat. Der wahre Anstand im gegenseitigen Verkehr ist ja das Spiegelbild des inneren Menschen. Nicht das bessere Kleid, nicht Reichtum und vornehme Stellung, sondern die edlere Gesinnung erheben den Menschen. Und die Wurzel der edleren Gesinnung ist die Demut und weil Jesus das Menschengeschlecht von der Wurzel, von Grund aus heilen wollte, darum kommt er immer wieder auf die Demut als Heilmittel zurück. Aber dieses Heilmittel müssen wir selbst anwenden, wir müssen uns damit selber heilen.

Der Stolz der ersten Menschen war ja die Wurzel des Verderbens der Menschheit und ist es bis auf den heutigen Tag, bis zum Weltkrieg, der gewissermaßen ein großes Raufen und Streiten der Völker um die ersten Plätze in der Welt, an der großen Tafel, welche der himmlische Vater seinen Freunden gedeckt hat, darstellt. Was wird er sagen, der göttliche Gastgeber, wenn er kommen und seine Gäste sich im blutigsten Kampfe die Plätze streitig machen sehen wird? Wird er nicht zornig werden und sagen: Bei meinem Gastmahle ist genug Platz für alle Geladenen, warum streitet ihr miteinander? Und mancher, der den ersten Platz für sich glaubte beanspruchen zu müssen, wird zu seiner Schande hören müssen: Mache diesem Platz!

Wir dürfen und sollen zwar unser Recht geltend machen. Aber seien wir demütig und bescheiden, maßvoll in unseren Ansprüchen, auch wenn wir uns im Rechte glauben, mehr beanspruchen zu können. Gottes Vorsehung und Macht wird uns dort zu unserem Rechte verhelfen, wo wir des Friedens oder eines höheren Gutes willen unsere Ansprüche mäßigen. Er wird uns durch die Verhältnisse, die er

uns schickt, gleichsam sagen: Freund, rücke weiter hinauf! Dann werden wir Ehre haben vor der Mitwelt. Möge dies auch das Endergebnis des Krieges für unser Vaterland sein, das nie nach dem ersten Plaze in Europa gegeizt hat, daß es beim Frieden heißen wird: Rücke weiter hinauf! Denn dieser Krieg wird, je länger er dauert und je furchtbarer er tobt, umso deutlicher das Wort des Heilandes im heutigen Evangelium bestätigen: „Ein jeder der sich selbst erhöht, wird erniedriget, und wer sich selbst erniedriget, wird erhöht werden.“ Das gilt für die einzelnen Menschen wie für Völker und Reiche.

### Missionsvereinigung katholischer Frauen und Jungfrauen.

Dieselbe entwickelt sich in vielen Kirchengemeinden äußerst hoffnungsvoll. Bis jetzt hat sie seit ihrem viermonatlichen Anfangsbestande bereits geg. 10.000 K an Mitgliedsbeiträgen (bekanntlich bloß 40 h jährlich) und Spenden aufgebracht. Statutengemäß muß bis zum 10. Oktober das Vereinsjahr geschlossen werden, da die Hauptversammlung in der ersten Hälfte November stattzufinden und zuvor alle Bücher revidiert und die Abrechnungen druckfertig vorliegen müssen. Die Leitung der Vereinigung ist unterrichtet worden, daß noch in zahlreichen Kirchengemeinden die Bildung von Gruppen eben im Begriffe steht; sie bittet daher inständigst, in den nächsten Tagen abzuschließen, damit das Erreichte noch in die Ausweise dieses ersten Vereinsjahres aufgenommen werden kann. — Die Leitung der Vereinigung wird bemüht sein, die Sache auch dort einzuführen, wo bis jetzt die Gruppenbildung nicht geschehen konnte, so daß mit Ablauf des 2. Vereinsjahres für die gesamte Frauen- und Mädchenwelt der Diözese ein einigender und die Missionsfrage belebender Mittelpunkt geschaffen sei. — Der oben erwähnte Betrag ist umso höher anzuschlagen, da z. B. im Jahre 1915 die bis jetzt in 4 Diözesen bestehende Vereinigung im ganzen nur etwas über 8000 K aufgebracht hat; unsere viermonatliche Tätigkeit hat also das Gesamtergebnis eines ganzen Jahres bereits überschritten.

#### Jugend von heute.

In einer kleinen pfälzischen Stadt wurden in der Stadtratsitzung Klagen vorgebracht, daß das Laster des Rauchens im Kriege unter der Schuljugend immer mehr um sich greife. Man einigte sich dahin, daß nur unter energischer Mitwirkung der Lehrerschaft das Übel wirksam bekämpft werden könne. Auf seinem Heimwege trifft der Stadtvater wirklich so einen Dreifäsehoch. „Wart', dich zeig' ich aber bei deinem Lehrer an, du Lausbub',“ schnaubt er ihn an, „in welche Klasse gehst du?“ Der Knirps grinst freundlich: „Mir kenne Se nix mache, ich geh' noch gar nit in die Schul'!“

## Rechtstunde.

### Neue Gebühren.

Die Stempel- und unmittelbaren Gebühren haben ebenfalls eine Abänderung und Erhöhung erfahren. Es treten somit anstelle der bisherigen Skalagebühren nachstehende drei Skalen:

#### Skala I.

Berechnungsgrundlage	Gebührenbetrag
bis 100 K	— K 10 h
über 100 bis 150 K	— K 20 h
über 150 bis 300 K	— K 40 h
über 300 bis 600 K	— K 80 h
über 600 bis 900 K	1 K 20 h
über 900 bis 1200 K	1 K 60 h
über 1200 bis 1500 K	2 K — h
über 1500 bis 1800 K	2 K 40 h
über 1800 bis 2400 K	3 K 20 h
über 2400 bis 3000 K	4 K — h
über 3000 bis 4500 K	6 K — h
über 4500 bis 6000 K	8 K — h

Übersteigt die Berechnungsgrundlage 6000 K, so ist von je 3000 K eine Mehrgebühr von 4 K zu entrichten, wobei ein Restbetrag von weniger als 3000 K voll anzunehmen ist.

#### Skala II.

Berechnungsgrundlage	Gebührenbetrag
bis 40 K	— K 20 h
über 40 bis 80 K	— K 40 h
über 80 bis 120 K	— K 60 h
über 120 bis 200 K	1 K — h
über 200 bis 400 K	2 K — h
über 400 bis 600 K	3 K — h
über 600 bis 800 K	4 K — h
über 800 bis 1600 K	8 K — h
über 1600 bis 2400 K	12 K — h
über 2400 bis 3200 K	16 K — h
über 3200 bis 4000 K	20 K — h
über 4000 bis 4800 K	24 K — h

Übersteigt die Berechnungsgrundlage 4800 K, so ist von je 1600 K eine Mehrgebühr von 8 K zu entrichten, wobei ein Restbetrag von weniger als 1600 K als voll anzunehmen ist.

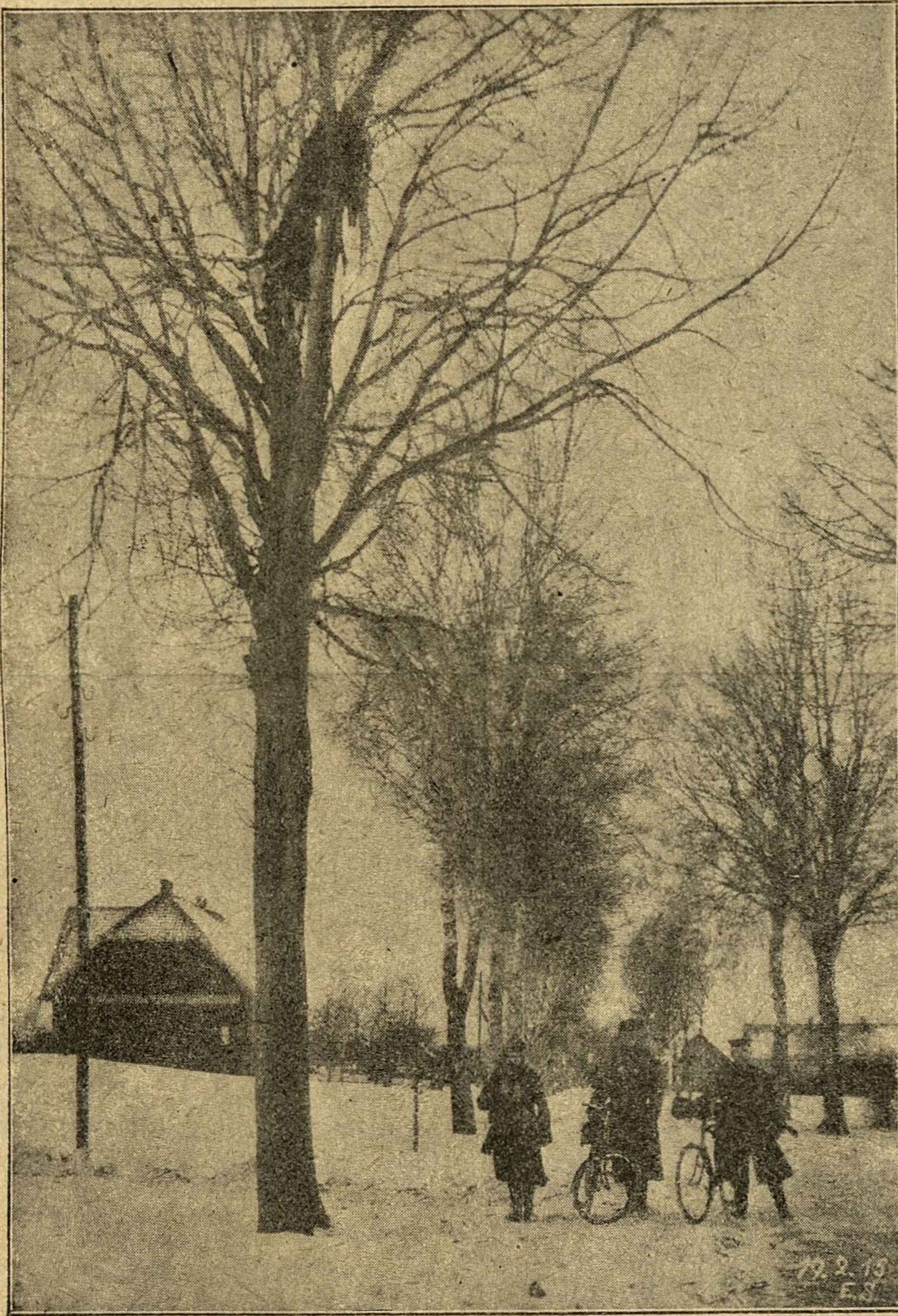
#### Skala III.

Berechnungsgrundlage	Gebührenbetrag
bis 20 K	— K 20 h
über 20 bis 40 K	— K 40 h
über 40 bis 60 K	— K 60 h
über 60 bis 100 K	1 K — h
über 100 bis 200 K	2 K — h
über 200 bis 300 K	3 K — h
über 300 bis 400 K	4 K — h
über 400 bis 800 K	8 K — h
über 800 bis 1200 K	12 K — h
über 1200 bis 1600 K	16 K — h
über 1600 bis 2000 K	20 K — h
über 2000 bis 2400 K	24 K — h

Übersteigt die Berechnungsgrundlage 2400 K, so ist von je 800 K eine Mehrgebühr von 8 K zu entrichten, wobei ein Restbetrag von weniger als 800 K als voll anzunehmen ist.

## Eine durch Treminen hochgeschleuderte Kuh blieb in einem Baume hängen.

Die Aufnahme des Bildes ist südlich von Laurögen, Gouvernement Kowno, gemacht. Deutsche Pioniere hatten dort Kontaktminen gelegt. Die von einer Frau getriebene Kuh hatte sich zu weit von ihr entfernt und trat, ehe man es verhindern konnte, auf eine solche Mine. Ihr Schicksal zeigt das Bild. So ist einmal Fleisch auf einem Baume gewachsen.



Eine durch Treminen hochgeschleuderte Kuh blieb in einem Baume hängen.

### Der sicherste Weg.

In dem Kriege, den Frankreich unter Ludwig XIV. mit Holland führte, kam ein Offizier der französischen Armee zu Fenelon, dem berühmten Erzbischof von Cambrai, und sprach zu ihm: „Gnädiger Herr, nach wenigen Tagen werde ich auf dem Schlachtfelde stehen. In einer so ernstesten Lage fühle ich mich mächtig angetrieben, Ihnen meine Sünden zu beichten, aber ich möchte vorerst aus ihrem Munde vernehmen, wie man beweist, daß die Beichte von Gott selbst angeordnet sei.“ — „Ich stehe Euch zu Diensten, mein

Herr,“ antwortete der leutselige Bischof, „da es aber ratsam ist, in allen Dingen den kürzesten Weg einzuschlagen, so müssen Sie zuerst beichten; nachdem Sie dann eine so edle Tat vollbracht, werden Sie mir vielleicht die Beweise für den göttlichen Ursprung der Beichte erlassen.“ — „Aber,“ stotterte schüchtern der junge Offizier, „wenn ich erst beichten muß, um zu erkennen, warum ich beichten soll, so ist das die verkehrte Reihenfolge; ich meine, ehe ich die Beichte versuche, muß mir erst bewiesen werden, daß sie nötig ist.“ — „Das mag so sein,“ sagte der fromme Erzbischof; „aber glauben Sie mir, daß mein

sah, das er dem verlorenen Sohne, der ins väterliche Haus zurückkehrt, entgegenbringt. Als die Beichte vorüber war, weinte der junge Mann und der Beichtvater sprach mit sanfter Stimme: „Verlangen Sie nun noch, daß ich Ihnen die Möglichkeit der Beichte beweise?“ — „Nein,“ erwiderte der Offizier, „ich habe die Notwendigkeit tief empfunden.“

„Breslauer Sonntagsbl.“)

### Die „Grüne Schnur“.

Viele der Großwesiere aus der Zeit, in welcher die Türken die größte Rolle in der alten Welt spielten, sind durch die „Grüne Schnur“ gestorben. Sehen wir uns einen dieser historischen Fälle an. Es war im Jahre 1837. Pertev-Pascha, der Großwesier Mahmuds II., war in Ungnade gefallen und nach Adrianopel verbannt worden. Aber von dort aus arbeitete er heimlich dem Sultan entgegen, der mit dem Plane umging, die Verhältnisse in seinem Lande nach europäischem Muster zu reformieren. Eines Tages wurde mit großer Feierlichkeit der greise Pertev-Pascha von dem Generalgouverneur von Adrianopel zu Tische geladen. Als das Gastmahl vorüber war und man heiter und guter Dinge plauderte, zog der Generalgouverneur aus seinem Gewande einen Brief mit dem Siegel des Sultans hervor. Er küßte dieses Siegel und gab den Brief an Pertev-Pascha. Ehrfurchtsvoll erbrach ihn dieser, und aus dem Briefe fiel in seine Hand die „Grüne Schnur“, das heißt eine Bogensehne, die mit grüner Seide (grün ist die heilige Farbe der Mohammedaner) umwunden war. Er wußte genug, aber er las noch den Ferman des Sultans, der ihm befahl, sich zu erdroffeln. Demütig küßte der Pascha den Ferman, dann erhob er sich gelassen und erklärte: „Ich bin bereit, den Willen unseres Herrn zu erfüllen.“ Der Generalgouverneur klatschte in die Hände, und einige Sklaven des Sultans traten ein. Sie gaben dem greisen Pascha als letztes Geschenk des Sultans einen kostbaren gestickten Gebetteppich, dessen sich der Pascha in seinen letzten Augenblicken bedienen sollte. Der Teppich ward auf dem Boden ausgebreitet, der Pascha legte sich die grüne Schnur um den Hals und kniete, mit dem Gesicht nach Osten gewendet, auf dem Teppich nieder. Totenstill herrschte in dem Festraume, ehrerbietig waren alle Zeugen der feierlichen Handlung zur Seite getreten. Einige Minuten lang murmelte der Pascha seine Sterbegebete, dann hob er die rechte Hand zum Zeichen, daß er bereit sei. Die Sklaven sprangen hinzu und zogen die Schnur an. Ein kurzer Todeskampf, und der Pascha lag erdroffelt am Boden. Dann wurde ihm der Kopf abgeschnitten und nach Konstantinopel gebracht, als Beweis, daß der Befehl des Sultans vollstreckt sei.



## Nicht umsonst.

Wildes Volk, es schwant euch wohl,  
Wie an Schätzung ihr gestiegen,  
Seit um Gold oft nicht einmal  
Ist ein Pfündlein Fleisch zu kriegen.

Na, bedenkt, so ihr den Ruhm  
Aber wollt in Wahrheit tragen,  
Müht ihr wagen ohne Wahl  
Euern Kopf und euern Kragen.

Wer will Ehr, der wird zumeist  
Der Behaglichkeit entraten,  
Und den Lorbeer seht auch ihr,  
Aber merkt es — nur gebraten!

Aug. Schiffmacher.

### Zur rechten Zeit.

Eines Abends saß in einem Hotelgarten ein Geistlicher beim Abendbrot. Er befand sich auf einer Erholungsreise und hörte ein Gespräch, das an einem Nachbarische ziemlich laut geführt wurde. Es drehte sich um das Schicksal eines Mannes, dessen junge Frau dem Tode nahe war. Der geistliche Herr entnahm dem Gespräche, daß es sich um eine Person handelte, die sein Pfarrkind gewesen. Ohne den Segen der Kirche war das junge schöne Mädchen einem Manne in die Stadt gefolgt. Seine blendende Künstlernatur, sein schönes Äußere galt ihr mehr als ihrer Seele Seligkeit. Aber bald fühlte die junge Frau ihr Unglück, der Rausch war vorüber, die Neue nagte beständig. Als die Todeskrankheit einkehrte und das junge Familienglück untergrub, da konnte der freidenkende Mann seiner Frau keinen Halt, keinen Trost bieten, er hatte gar nichts, womit er sie aufrichten konnte. Verzweifelt lag die unglückliche Frau auf ihrem Krankenlager, ahnte des Todes Nahen, ohne einen katholischen Priester sehen zu wollen. Der ungläubige Mann hatte ihr ja den Glauben aus dem Herzen zu reden verstanden. Und doch hatte sie als junges Mädchen unter der treuen Obhut von Schulschwestern eine glückliche, gläubensfreudige Jugend verlebt. — Der Geistliche erkundigte sich, nachdem er sein Abendbrot verzehrt hatte, bei der Tischgesellschaft um die Adresse der Frau und dabei erfuhr er, daß die Kranke jeden geistlichen Zuspruch verweigere. Am andern Morgen begab sich der Priester zur Kranken und ließ sich als ein Bekannter aus der Heimat anmelden und so wurde er vorgelassen. Die Kranke war fast eine Sterbende. In heftiger Erregung sah sie den Führer ihrer Jugend an ihrem Bette. Er fand bald die rechten Worte und den Schlüssel zu ihrem gequälten Menschenherzen. Nach kurzer Zeit hatte sie die Beicht verrichtet und bald empfing sie die heilige Wegzehrung. Es war noch zur rechten Zeit, denn es ging rasch zu Ende mit der jungen Frau, deren erkaltende Lippen noch voll demütiger Dankbarkeit flüsterten: „Wie habe ich diese Gnade verdient? Gott sei Dank dafür!“

## Wie lange dauert der Krieg noch?

Tausend Antworten werden auf diese Frage gegeben und doch weiß niemand etwas. Wie lange noch? Nur einer weiß es, der über den Sternen wohnt. Für die Menschen, wie für die Völker hat er seine Prüfungen, hier kurz, hier lang. Auch die Kriege gehören zu diesen Prüfungen. Wir sind in den letzten 70 Jahren an kurze Kriege gewöhnt und vergessen, daß es einen Sieben-, einen Dreißigjährigen Krieg gegeben hat. Der sogenannte Stellungskrieg, der ganze Länder zu Festungen macht, bringt nicht so schnell nach der

rungen tragen zu lassen, selbst aber sich gütlich zu tun, das wäre gewissenlos. Die Zeit des Friedens aber wollen wir uns erflehen in anhaltendem Gebete zu dem, der gesprochen: „Meinen Frieden gebe ich euch,“ aber bedenken sollen wir auch den Spruch:

„Ist Friede da mit Gott, wird Friede,  
Friede sein.“

Ist Friede nicht mit Gott, wird Friede  
nur ein Schein.“



Nicht umsonst.

einen oder anderen Seite eine Entscheidung, wie eine offene Feldschlacht. Was sollen wir aber tun, wenn wir auf die Frage „Wie lange noch?“ keine Antwort wissen? Wir sollen auf Gott vertrauen und ausharren im Kampfe, in dem es sich doch um die höchsten Güter des Vaterlandes handelt. Wenn die armen Soldaten für uns das Leben hinzugeben bereit sind, wie dürfen wir uns dann sträuben, die kleinen Entbehrungen auf uns zu nehmen, welche die Notlage mit sich bringt? Was früher als edel galt mit den Armen die Not zu teilen, das wird heute soziale Pflicht. Andere die Lasten der Entbeh-

### Gedankensplitter.

Der Wanderstab — ein Zauberstab,  
Führ' ihn bergauf, bergunter;  
Er zeigt mit jedem neuen Schritt  
Ein neues Gotteswunder.

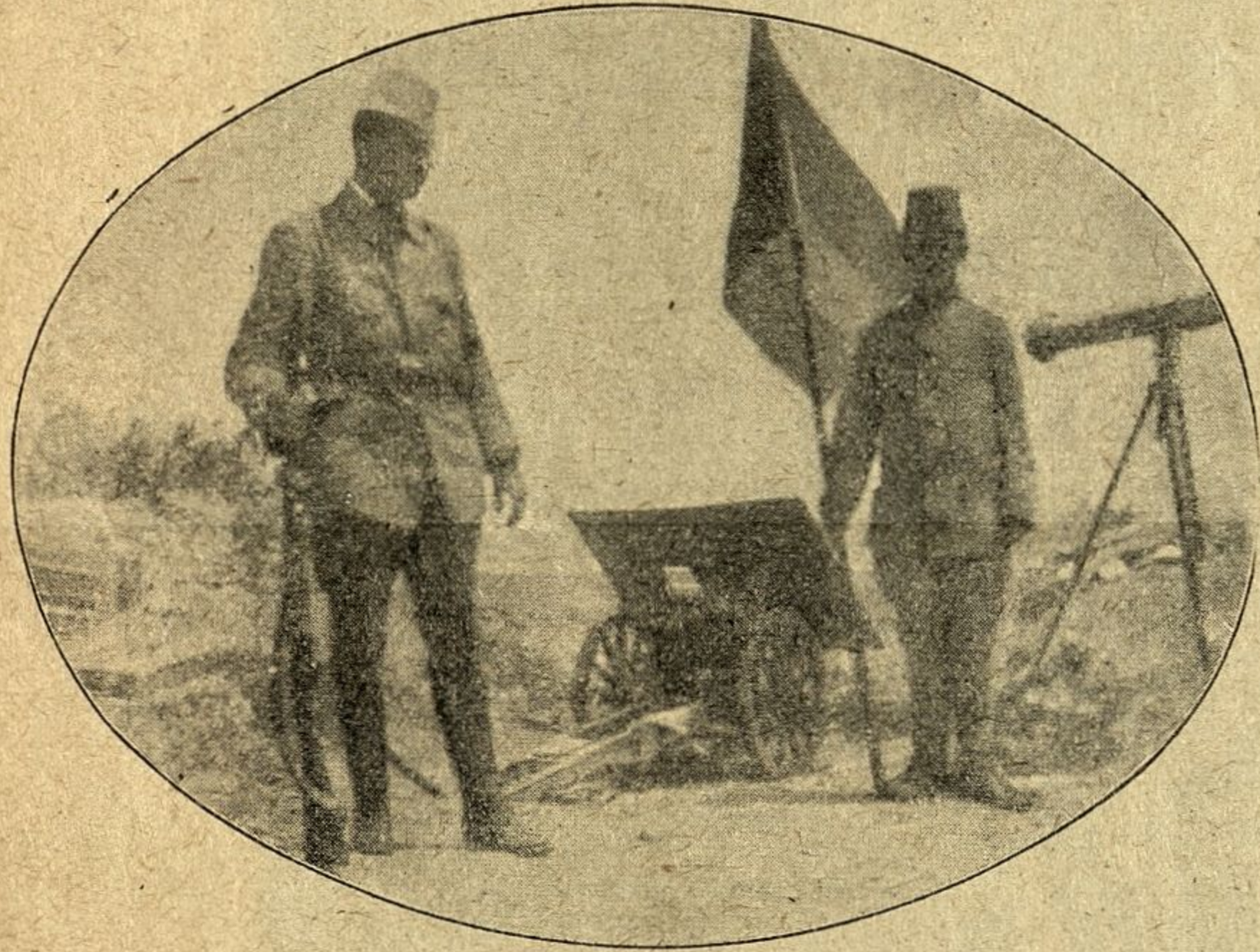
Es ist wohl nie ein Tal so tief —  
Hinein kann doch ein Sternlein schauen,  
Es ist wohl keine Qual so tief —  
Der Himmel kann sie überblauen.

Wie schön ist doch die Welt,  
Wenn hell die Sonne scheint,  
Doch schöner ist sie noch,  
Wenn erst der Himmel weint.

## Kriegschronik.

**4. September.** Südöstlich Brzezany das letzte verlorene Grabenstück zurückerobert. Dauerangriffe in den Karpathen. — Erstürmung befestigter Vorstellungen von Lutran; Dobrio, Baltisch, Kawarna u. Kaliafria besetzt. Fliegerbomben auf Bufarest, Constanza und Ploesti. Bei Joras Italiener über die Bojusa zurückgeworfen. — Bomben auf Venedig und Grado. Bei Ruffreddo wechselvoller Kampf am Soramegipfel. — Kampf in Frankreich zwischen Le Forest und der Somme und südlich des Flusses zwischen Barleaux und Chilly, das verloren geht, östlich Fleury und an der Souvilleschlucht Angriffe abgeschlagen. — Im Kaukasus Abweisung feindlicher Angriffe. Sechs Kriegsschiffe beschossen Alexandrette.

**5. September.** Östlich Boczow scheitern Angriffe. Östlich Halicz wird die Mittelfront zwischen Dnjester und Plota Lipa nach Kampf zurückgenommen. In den Karpathen dauernde feindliche Angriffe.



Freiwillige an der serbisch-bosnischen Grenze.

Von Lutran sieben Werke erstürmt. Nördlich Dobritsch werfen Bulgaren starke rumänisch-russische Kräfte zurück. — 28 Divisionen des Feindes an der Somme im Angriff. Clerj verloren. (1468 Gefang., 23 Masch.-Gew.) Drei Flugzeuge abgeschossen.

**6. September.** Östlich und südöstlich Brzezany neue erfolgreiche Angriffe. In den Karpathen verstärken sich die Angriffe der Russen; bei Dorna Watra greifen auch Rumänen an. — Bei Dlab Toplicza Truppen zurückgenommen. Lutran erstürmt. (21.000 Gef., 100 Gesch.) Starker Angriff gegen Dobritsch abgeschlagen. Eine russische Division gegen Silistria zurückgeworfen. — Am Tsonzo Artilleriekämpfe. Angriff auf Cibaron abgewiesen. — Fortgang der Schlacht beiderseits der Somme. Südlich des Flusses geht Bermantovillers verloren. Angriffe in Front Werk Thiaumont-Bergwald abgewiesen. Nordöstlich Souville geht Gelände verloren. — In Persien der Feind bis Abad vertrieben. Im Kaukasus ein Angriff des Feindes.

Im Schwarzen Meere versenken türkische U-Boote zwei Transportschiffe und einen Segler.

**7. September.** An der Plota Lipa südöstlich Brzezany und an der Najarowka starke Angriffe abgewiesen. Andauer der heftigen Kämpfe in den Karpathen. — An d. Straße Petroszeny-Satzzig Kampf. Westlich Esik-Szereda werden die Truppen auf das Margithagebirge zurückgenommen. Nördlich Dobritsch wird der Feind nach dreitägigem Kampf durch Bulgaren und Türken geschlagen. Fliegerbomben auf Constanza und Mangalia. Beschießung von Kawarna und Baltisch durch feindliche Zerstörer. Italiener abermals über die Bojusa geworfen. — Nördlich der Somme Artilleriekampf, südlich des Flusses im Kampf Grabenstücke westlich Dorny verloren.

**8. September.** Neue Angriffe südöstlich Brzezany durch Gegenstoß geworfen. (1000 Gef., 5 Masch.) In den Karpathen gehen nach Kampf die Höhen östlich des Cibotales verloren. — Erfolgreiche Kämpfe an der Straße Petroszeny-Satzzig. Angriff gegen die Höhen westlich Esik-Szereda vereitelt. Bei Dobritsch scheitert ein neuer feindlicher Angriff. — Lebhaftes Beschießen der Front zwischen Mt. Santo und dem Meere durch den Feind. — Nachlassen der Angriffe an der Somme, vereinzelt feindl. Vorstöße. Nordöstlich Souville wird Boden zurückgewonnen. — Im Kaukasus bei Dgnot starker Angriff abgewiesen.

**9. September.** Angriffe bei Stara Czerwiszeze am Stochod abgewiesen. Westlich Schopoth Geländeverlust. Westlich des Cibotales Angriff gescheitert. — Silistria vom Feinde geräumt. Andauer der Vorrückung und Verfolgung des Feindes in der Dobrudscha. Bei Arabadzilar 4 Geschütze erbeutet. Anariff südlich Ostrowowce durch Gegenangriff abgewiesen. — Fortgang der Sommeschlacht. Ein Angriff zwischen Thiepval und Combes abgewiesen, ebenso französische zu Barleaux. — Bellon, Longueval und Leuze Gräben verloren. Südlich Werk Thiaumont und östlich Fleury Angriff abgewiesen. 12 Flugzeuge abgeschossen. — Bei Dgnot zwei feindliche Divisionen durch Gegenangriff abgeschlagen. Südlich Verbend in Persien Grenzhöhen besetzt. Angriffe abgeschlagen.

**10. September.** Neue starke Angriffe bei Stara Czerwiszeze abgeschlagen. Starke Angriffe nördlich der Goldenen Bystriz und bei Kasailowa abgewiesen. — Westlich Gherghö und Esik Front zurückgenommen, in Orjowa Angriffe abgewiesen. — Im Etich- und Astachtale erhöhte feindliche Tätigkeit. Angriffe am Mt. Spil und Mt. Tosto, am Pasubio und Mt. Majo abgeschlagen. — Angriffe bei Ginchy-Combles, Bellon und Bermundovillers abgewiesen.

**11. September.** Nördlich Stara-Czerwiszeze feindl. Massenangriffe zusammengebrochen. Andauer der Kämpfe in den Karpathen und Abweisung aller Angriffe. — Andauer des Vormarsches in der Dobrudscha. Angriffe im Moglenagebiet und ein italienischer Angriff am Butkowitz abgewiesen. Bomben auf russische Kriegsschiffe vor Constanza. — Ein neuer Angriff zwischen Mt. Spil und Mt. Majo blutig abgewiesen. Bomben auf Luftschiffhalle in Gese, die Bahnanlagen von Falconara und Ancona. — Ginchy geht nach Kampf verloren. Im Foureaux- und Leuwald Kampf. — Im Kaukasus wird der Feind bei Dgnot geworfen.

**12. September.** Vorstöße bei Garbunowka abgewiesen, Bomben auf russische Kriegsschiffe im Rigaischen Meerbusen wobei ein Zerstörer versenkt wird. Ein russischer Massenangriff zwischen dem Smotrec und der Goldenen Bystriz blutig abgewiesen. — Gefechtsführung deutscher Truppen mit den Rumänen. Weiteres Vordringen in der Dobrudscha. Rumänische Übergangsversuche an der Donau bei Kostol und Brhica scheitern. Bei Butkowitz Dzumaja die Italiener geschlagen. (89 Gef.) Geplänkel an der Bojusa. — Heftige Beschießung der Karsthochfläche durch den Feind. Fliegerbomben auf Cervignano und Venedig. — Erbittertes Ringen zwischen Combles und Somme. Bouchavesnes geht verloren. Angriffe an der Souvilleschlucht und bei Thiaumont werden abgewiesen. — Bei Felahie werden feindliche Stellungen gesprengt.

**13. September.** In den Karpathen Andauer des russischen Ansturmes gegen den Smotrec, die Ludowa, den Capul und im Cibotal. Bei Hermannstadt werden Angriffe abgewiesen. In der Dobrudscha wird der Feind in die Linie Ostinasee-Paraför-Musa-Bei-Cifutköj nach Kampf geworfen. (4 Gesch.) Erhöhte Kampfaktivität am Ostrowowce, starke Angriffe gegen die Höhe Bahobo nördlich der Coganska Planina, am Kukuruz und Kobil werden abgeschlagen. Kavalla wird von den Bulgaren besetzt. — Im Soramegebiet Gewinn einer Höhenstellung. Feindliche Beschießung des Kammes der Fassarner-Alpen und der Karsthochfläche. Bomben auf Grado, San Giorgio di Nogara, feindliche Fliegerbomben auf Triest und Varenzo. — Starke Angriffe zwischen Ginchy und der Somme abgeschlagen, im Gegenstoß wird Gelände zurückgewonnen. Bei Thiaumont-Capitrewald Gefechte, westlich der Souvilleschlucht geht ein Grabenstück verloren.

**1. September.** An der Najarowka erfolgreiche Gefechte. An der Cimbroslawa Wk., sowie westlich des Capul werden die Russen geworfen, im Cibotal die Kämpfe zu unseren Gunsten entschieden. — Fortschreitender Angriff der Verbündeten südöstlich Satzseg; östlich Fogaras rücken die Rumänen über den Altfluß vor. In der Dobrudscha wird der Feind in die Linie Cuzkun-Cara geworfen. Östlich Florina

geht die Malka Ridze verloren. Im Moglenagebiet werden Angriffe abgeschlagen, ebenso östlich des Wardar. — Beginn einer neuen Offensive gegen die Karsthochfläche zwischen Wippach und Meer. Der erste Ansturm gescheitert. Angriffe gegen den Kamm der Fassaneralpen abgewiesen. — Südlich Thieppal mißlingt ein starker Angriff, desgleichen ein Durchbruchversuch zwischen Rancourt und der Somme; das Gehöft Le Priez geht hierbei verloren. Östlich Bellon und südlich Soyecourt Angriffe abgeschlagen. Westlich der Souvillechlucht das verlorene Grabenstück zurückeroberet, bei Thiaumont-Fleury ein Angriff abgeschlagen. — Bei Massirie werden Angriffsversuche abgewiesen.

**15. September.** Heftige Beschießung der Front der Armee Tarszhanzky. Am oberen Czarny Czeremosz an der Höhe Kamieniec lebhafter Kampf. — Überschreitung der Alt bei Fogaras. Nördlich Köhalom erfolgreiche Gefechte. Südlich Satszeg werden feindliche Stellungen genommen. — Andauer der Schlacht zwischen Wippach und Meer. Ein Angriff südlich des Rosentales gescheitert. Verlust eines Stützpunktes an der Cauriol-Scharte. — In der Dobrudscha völlige Niederlage der Gegner nach dreitägigem Kampf. Angriffe gegen die Moglenafont gescheitert. — Feindliche Beschießung von Westende. Lebhaftes Gefechtstätigkeit im Pern-Bogen. Angriff von 20 Divisionen zwischen Ancre und der Somme im allgemeinen abgeschlagen. Courcellette, Martinpuich und Flers verloren. Südlich der Somme scheitert ein Angriff von Barleux bis Deniecourt. 6 Flugzeuge abgeschossen. — Nordwestlich Samadan erfolgreiches Gefecht. An der Felahiefront Abweisung von Angriffen.

**16. September.** Massenangriffe zwischen Zatonch—Bustomyty blutigst abgewiesen, desgleichen Angriffe zwischen Sereth und der Strypa nördlich Zborow. Der russische Ansturm an und östlich der Marajowka, bei Stanislaw, nordwestlich des Jablonicapasses, zwischen Czerna Gora und Capul, sowie südwestlich Dornawatra scheitert; nur an der Marajowka wird bei Lipnica Dolna ein Frontstück zurückgedrückt. — Vorfühlen des Feindes gegen den Kofelabschnitt bei Odkellen. Erfolgreicher Vorstoß südöstlich Satszeg. — In der Dobrudscha wird der Feind weiterverfolgt. An der Moglenafont und nordwestlich des Lahinossees Angriffe abgewiesen. — Andauer der Angriffe auf der Karsthochfläche, vor allem zwischen Lokvica und der Karstgruppe südöstlich des Doberdosees. Sie bleiben ebenso erfolglos wie Angriffe auf den Brsic, Kavelnik und Kombon sowie auf den Coltorondo. — Andauer der Schlacht an der Somme. Kampf bei Flers, westlich Lesboeußs und nördlich Obillers. — Im Kaukasus erfolgreicher Angriff am rechten Flügel. Zurückwerfen feindlicher Kavallerie östlich vom Suez.

**17. September.** Westlich Luck werden Angriffsversuche vereitelt. Neue Angriffe zwischen Zborow—Perpelniki scheitern. Beiderseits Lipnica Dolna wird das verlorene Gelände im Gegenangriff wiedergewonnen. (4016 Gef., 16 M.) Angriffe südwestlich Dorna-Watra und Hryniawa werden abgeschlagen. — Erfolgreiche Kämpfe südöstlich Satszeg (7 G.) Köhalom vom Feinde besetzt. — In der Dobrudscha nimmt der geschlagene Gegner den Widerstand in der Linie Rasova-Cobatinu-Tuzla wieder auf. Erfolgreicher Vorstoß südlich Rasova. (5 G., 5 M.) Erfolgreiche Angriffe der Franzosen, Russen und Serben bei Florina und auf die Höhe Kaimakalan. An der Balajica Planina werden die Italiener zurückgeworfen. — Erneuter Angriff der dritten italienischen Armee auf die Karsthochfläche bleibt erfolglos, desgleichen Vorstöße gegen den Kamm der Fassaneralpen. Gleich wie am Vortage Bomben auf Mestre. — Erbitterte Kämpfe in 45 Km. Front von Thieppal bis südlich Vermandovillers führen südlich der Somme zur Räumung der Stellungen zwischen Barleux—Vermandovillers und Aufgabe von Berny und Deniecourt. (10 Flugzeuge abgeschossen.)

**18. September.** In Siebenbürgen werden die Rumänen südöstlich von Satszeg durch Truppen des Generalleutnants v. Staabs geschlagen; sie werden verfolgt. Deutsche und österr.-ungar. Truppen stürmen den starkbefestigten russischen Brückenkopf nördlich von Barezze am Stochod; 31 Offiziere, 2511 Mann und 17 Maschinengewehre fielen in unsere Hand. — Deutsche Flugzeuge unternehmen vor der flandrischen Küste einen erfolgreichen Angriff auf englische Seestreitkräfte. — Die rumänische Regierung hat beschlossen, dem Pariser Wirtschaftsabkommen beizutreten. —

**19. September.** Am Westhange des „Toten Mannes“ werden die Franzosen aus einem kleinen, von ihnen noch gehaltenen Grabenstück geworfen. — An der Marajowka geht der für uns günstige Kampf weiter; starke feindliche Angriffe werden abgeschlagen. — Die Rumänen werden in Siebenbürgen über den Szurdak-Paß zurückgeworfen. — In der Dobrudscha spielen sich heftige, wechselvolle Kämpfe ab; mit eilig herangeführten Verstärkungen leistet der Feind in seiner neuen Stellung den zähesten Widerstand. — Deutsche Seeflugzeuge greifen wiederum die vor der flandrischen Küste stehenden feindlichen Seestreitkräfte an und erzielen auf einem Zerstörer mehrere Treffer. — Als Unterkunft für das 4. griechische Armeekorps ist Görlik bestimmt worden.

**20. September.** Bei Flers, westlich von Lesboeußs u. nördlich von Combles werden feindliche Teilangriffe abgeschlagen, südlich von Rancourt behaupten wir genommene Gräben. — Rechts der Maas werden feindliche Angriffe im Abschnitte

Thiaumont—Fleury abgeschlagen. — Westlich von Luck setzten die Russen auf 20 Kilometer breiter Front ihre Angriffe fort, werden jedoch abermals unter blutigsten Verlusten abgewiesen. — In Siebenbürgen werden die Grenzhöhen beiderseits des Vulkan-Passes von uns besetzt. — Durch starke Gegenangriffe werfen die Bulgaren bei Florina den Feind zurück und fügen ihm große Verluste zu. — Deutsche Seeflugzeuge greifen russische Kriegsschiffe vor der bulgarischen Küste bei Warna erfolgreich an und treiben sie zur Flucht.

**21. September.** In der Dobrudscha gehen starke rumänische Kräfte südlich von Topraisar zum Angriffe über; durch umfassenden Gegenstoß werden sie fluchtartig zurückgeworfen. — Westlich von Luck schlagen schwächere russische Angriffe fehl; bei den Kämpfen des 20. September fielen 760 Gefangene in unsere Hand. — Das französische Unterseeboot „Foucault“ wird in der südlichen Adria von einem österreichisch-ungarischen Seeflugzeug versenkt. — Durch österreichisch-ungarische Fliiegerangriffe sind in Italien ein feindliches Luftschiff und 17 bewaffnete Motorboote vernichtet worden.

**22. September.** Nördlich der Somme beginnt die Schlacht von neuem; alle englischen und französischen Angriffe werden abgeschlagen. — Im Luftkampfe werden nördlich der Somme elf feindliche Flugzeuge abgeschossen. — Beiderseits von Hermannstadt greifen etwa zwei rumänische Divisionen an; sie werden unter sehr erheblichen blutigen Verlusten abgewiesen, bei Gegenstößen nehmen wir 529 Mann gefangen. — In der Dobrudscha werden rumänische Vorstöße in der Nähe der Donau und südwestlich von Topraisar abgeschlagen.

#### Verschiedenes.

Durch den Bruch des Dammes der Talperre an der Weißen Desse bei Dessendorf-Tannwald (Sfergebirge) am 18. September entstanden furchtbare Verwüstungen. 56 Menschen verloren das Leben, alle aus Dessendorf. Über den Hergang bei der Vernichtung des holländischen Dampfers „Lubantia“ wird mit Einwilligung Deutschlands nach dem Kriege eine internationale Kommission entscheiden. Der französische Generalstabschef Graziani ist durch den Divisionsgeneral Dupont ersetzt worden. In München hat sich ein Volksausschuß zur Niederkämpfung Englands gebildet. Im ungarischen Abgeordnetenhaus wurde ein Antrag auf Einberufung der Delegationen abgelehnt. Die Minister der drei skandinavischen Staaten hatten in Christiania eine Konferenz. Sie beschlossen fernere unparteiische Neutralität. Schweden hat zudringliche Forderungen England entschieden abgelehnt.

(Fortsetzung auf Seite 291.)

## Missionen.

### Die unierten Bulgaren Mazedoniens.

In der Zeitschrift „Das Licht“, Missionszeitschrift der Oblaten des hl. Franz von Sales (Wien) gibt P. Dr. Josef Negrini einen sehr interessanten Einblick in die Verhältnisse der katholischen Missionen unter den Bulgaren Mazedoniens. Nach einem geschichtlichen Vorworte über die religiösen und nationalen Verhältnisse der Bulgaren, kommt er auf die große Unionsbewegung im Jahre 1860, wovon schon unlängst in diesen Blättern die Rede war, zu sprechen. Nachdem Rußland wegen der Gefahr, daß die Bulgaren durch den Anschluß an Rom sich vom russischen Einflusse losmachen würden, die Errichtung eines Erarchates für Bulgarien und dessen Lostrennung von Konstantinopel erreicht hatte, flaute die Unionsbewegung ab. Die meisten Unierten wurden wieder schismatisch. Die wenigen katholischen Bulgaren heißen **U n i a t e n**.

Das Zentrum der treugebliebenen unierten Bulgaren blieb bis zum ersten Balkankriege das Städtchen **R u f u s c h**, das unter seinen 12.000 Einwohnern fast die größte Gemeinde von Unierten, auch Uniaten genannt, umfaßte, die sich auf 220 Familien oder gegen 1500 Seelen belief. In Rufusch residierte auch der Bischof des Vikariates Saloniki, da die Stadt Saloniki selbst für die Uniatengemeinden etwas exzentrisch liegt. Die bulgarischen unierten Priester beklagen es, daß die Mittel, die aus Frankreich kamen, zu gering waren, um das Schulwesen zu heben. Statt neue, auf der Höhe der Erfordernisse stehende Schulen zu gründen, welche den Orthodoxen imponieren könnten, begnügten sich die Franzosen mit kleinen, persönlichen Unterstützungen an die Priester und ließen die Schulen ein jämmerliches Dasein fristen. Gerade durch die Schulen hätten die Orthodoxen für die Union gewonnen werden können, so aber blieben die katholischen Uniatenschulen hinter den der Orthodoxen, die über reichlichere Geldmittel verfügen. Der bulgarische Erarch bekam von der Regierung Bulgariens drei Millionen Franken, damit er das Schulwesen in Mazedonien hebe und neue Anstalten eröffne, um dadurch das bulgarische Element zu stärken.

Ein Vergleich der Gehälter von orthodoxen und uniaten Lehrern wird deutlich zeigen, mit welchen Schwierigkeiten die katholischen Bulgaren beziehungsweise Mazedonier zu kämpfen haben. Die katholischen Lehrer müssen wahrhaft von der Echtheit der römisch-katholischen Kirche überzeugt sein, sonst würden sie sich nicht mit derart kleinen Gehältern begnügen. Die Geldfrage ist überall in der Welt eine sehr gewichtige, noch mehr aber bei den armen Balkanvölkern. Ein orthodoxer Schulinspektor bezieht einen

Jahresgehalt von 300 türkischen Pfund, der uniate muß sich mit 30 Pfund begnügen. Die orthodoxen Schuldirektoren werden mit 90 bis 180 Pfund bezahlt, die uniaten aber mit 10 bis 25 Pfund. Die orthodoxen Lehrer erhalten jährlich 30 bis 80 Pfund, die uniaten dagegen 6 bis 10 Pfund, dabei müssen sie noch in der Kirche den Vorsänger machen. Da aber die Uniatenlehrer finanziell schlechter stehen als die orthodoxen, sind sie auch weniger geachtet und durchschnittlich weniger gut ausgebildet; die Uniaten können eben gut ausgebildete Lehrer nicht genügend bezahlen.

Wenn also die österreichischen und deutschen Katholiken sich der Orientmissionen tatkräftig annehmen wollen, dann müßten sie die Uniaten Schulen heben, sie müßten neue Schulen gründen, die die orthodoxen Schulen in den Schatten stellen. Dies wird wohl unseren Missionären und Missionärinnen nicht schwer fallen, wenn sie die nötigen Mittel in die Hand bekommen. Es sind große Aufgaben, die unser im Oriente harren! Es bedarf großer Anstrengungen, um schon der Bedürfnisse des nächsten Orients gerecht zu werden.

In Rufusch besitzen die Uniaten eine Knabenschule mit über 200 Schülern, an der 4—5 Lehrer angestellt sind. Die Mädchenschule wurde von französischen Vincentinerinnen geleitet und erfreute sich eines großen Ansehens, wie im allgemeinen alle Schulen im Oriente, die von katholischen Ordensmännern oder Klosterfrauen gehalten sind. Die Vincentinerinnen hielten auch ein Waisenhaus für Mädchen und eines für Knaben, welches letztere unter der Leitung eines Lazaristenmissionärs stand.

Auch in der Umgebung von Rufusch befinden sich in etlichen Dörfern Uniaten-Familien. In der Stadt Saloniki und Umgebung sind 160 Uniatenfamilien. Im Norden der Stadt ist ein katholisches Seminar, das seit 25 Jahren von Rom aus unterhalten wird, aber in den letzten Jahren nur 30 bis 40 Zöglinge zählte und Knaben aufnahm, gleichgültig ob sie Priester werden wollten oder nicht. Auch in Ghewgheli, Zenidse, Wardar und Monastir sind Uniaten. In Zenidse Wardar ist die größte bulgarische Uniatengemeinde mit 250 katholischen Familien, die eine große Kirche besitzen.

(Schluß folgt.)

## Erziehungswesen.

### Die körperliche Erziehung.

Unter die Rubrik „Erziehungswesen“ gehört auch die körperliche Erziehung. Ein Erfahrungssatz sagt: Nur in einem gesunden Körper wohnt eine gesunde Seele; damit soll begründet werden, wie wichtig die körperliche Erziehung ist. Jedes Kind wird mit einer besonderen Körperkonstitution geboren; das eine ist schwächlich,

das andere robust. „Die Welt“ brachte einen beachtenswerten Artikel, den wir zur Darnachachtung empfehlen. Sie schrieb: Tägliche Abreibungen der Kinder tragen ungemein zu deren körperlichen und seelischen Wohlbefinden bei. Durch mehr oder weniger energisches Frottieren der Haut wird der Blutumlauf geregelt und die Haut zu größerer Ausscheidung schädlicher Stoffe angeregt. Leider werden nasse, kühle Abreibungen nicht von jedem Kinde gut vertragen, namentlich nervöse, blutarme Geschöpfchen zeigen ihnen gegenüber große Abneigung und diese sind nur bei Anwendung von Zwang bei ihnen täglich durchzuführen. Um ihnen trotzdem die Wohltat dieser täglichen Abreibung zu verschaffen, sollte man mit folgendem Verfahren bei ihnen einen Versuch machen, dem sie sicher in der Folge gern zustimmen:

Nach dem Erwachen werden sie rasch entkleidet, in ein möglichst grobes Frottier Tuch gehüllt und nun am ganzen Körper abgerieben. Diese Art trockene Abreibung erwärmt den Körper, im Gegensatz zur feuchten Abreibung, die zunächst ein leichtes Frösteln hervorruft, um dann später erst einer besonders wohlthuenden Wärme zu weichen. Ist dann der Körper des Kindes mit diesen Trockenabreibungen eine Zeitlang behandelt worden, so läßt man ihnen ein vielleicht 5—10 Minuten langes Luftbad, anfangs bei geschlossenem, später bei geöffnetem Zimmer folgen, um den Körper immer mehr abzuhärten, um schließlich dann zu feuchten, warmen und später dann zu den stärkenden kühlen Abreibungen überzugehen. In dieser Form nach und nach abgehärtet, werden selbst zarte Kinder widerstandsfähig gegen Witterungseinflüsse u. in gewünschter Weise gekräftigt.

Im Allgemeinen dienen weitere Winterröste. Die Knochen des Säuglings sind weich, gar leicht können sie gebogen oder gebrochen werden. Man lasse das Kind nur schlafen und befriedige die Neugierde gewisser Tanten und Basen, welche das Kind sehen und tragen wollen, nicht so leicht.

Bei vorkommenden bedenklichen Erscheinungen säume man nicht, einen Arzt zu Rate zu ziehen. Eine gewissenhafte Mutter wird möglichst das Kind, wenn es erkrankt, immer selbst verpflegen und es nur zuverlässigen Leuten anvertrauen. Ein Kind ist und bleibt das kostbarste Geschenk Gottes, dem man verantwortlich bleibt.

(Schluß folgt.)

## Gesundheitspflege.

In früherer Zeit war der Holunder oder der Holderstrauch auf dem Lande fast bei jedem Hause anzutreffen. Er wurde geachtet und geschätzt als heilbringend und deshalb gehegt und gepflegt. In der

späteren Zeit wurde er wenig mehr geachtet und geriet auch die Heilkraft dieses dankbaren Strauches immer mehr in Vergessenheit. Die Naturheilkundigen haben nun den Holunder wieder zu Ansehen gebracht, und zwar mit Recht, denn seine Heilkraft ist nicht zu unterschätzen.

Der schwarze Holunder mit seinen weißen Blütendolden und seinen saftigen Beeren ist von der Wurzel bis zur dichtbelaubten Krone mit heilsamen Säften gefüllt, die als kostenlose oder doch sehr billige Heilmittel der leidenden Menschheit zur Verfügung stehen. Als Blutreinigungsmittel wirken die grünen oder getrockneten Blätter des Baumes, oder besser gesagt, Holunderstrauches, wenn sie als Tee genossen werden, den man besser nach dem Aufbrühen noch  $\frac{1}{4}$  Stunde kochen läßt. Jeden Tag nüchtern eine Tasse voll vor dem ersten Frühstück genommen, zeigt sich seine günstige Wirkung bei unreiner Gesichtshaut in kurzer Zeit schon. Die Fliederblüte gibt frisch, in Ausbackteig getaucht und in Fett gebacken, den in vielen Gegenden hochgeschätzten „Fieberkuchen“, dessen Wirkung sein Name schon anzeigt. Getrocknet und als Tee verwendet, ist sie ein lösendes u. schweißtreibendes Mittel von großer Kraft bei allen Erkältungskrankheiten. Die frischen Beeren geben eingesotten ein würziges Mus zu wärmenden Wintersuppen, die zugleich bei regelmäßigem Genuß während 2—3 Wochen sehr günstig auf Magen und Nieren einwirken. Endlich sei noch betont, daß getrocknete Holunderbeeren sofort langsam und gründlich gekaut und reichlich gegessen, Diarrhöe stillen.

### Für Haus und Küche.

Eine nahrhafte und kräftig schmeckende Morgensuppe für Kinder ist wie folgt hergestellt: 2 Löffel geriebenes Schwarzbrot und 1 Eßlöffel Roggenmehl röstet man vermischt mit etwas Fett, einer kleinen Zwiebel und  $\frac{1}{2}$  Teelöffel Rümmel hellbraun, füllt mit 1 Liter Wasser auf und läßt die Suppe unter ständigem Umrühren auf schwachem Feuer langsam ausquellen. Etwas Pflanzen- oder Fleischertrakt verfeinert sie noch etwas im Geschmack, doch kann beides auch fehlen.

**Gebratenes Lammfleisch.** Das Lammfleisch vom Rücken oder Schlegel wird abgewaschen, gesalzen, mit dem Rücken nach oben gelegt, dazu ungefähr 10 Dekka Butter gegeben und recht rasch gebraten, wobei man es oft mit dem Saft begießen muß. Wenn der Saft zu fett ist, muß man etwas von dem Fett abschöpfen. Man kann auch das Fleisch bloß in seinem eigenen Fett braten und die Butter kann dann entfallen.

**Gedünstete Tomaten mit Bratkartoffeln.** Feste Früchte schneidet man in Scheiben und gibt sie in eine breite Pfan-

ne, in der man Fett oder Öl mit wenig Zwiebel hellbraun geröstet hat. Unter fleißigem Wenden, wobei man die Scheiben möglichst ganz zu erhalten sucht, dünstet man sie weich, was in etwa 15 bis 20 Minuten geschieht, und siebt kurz vor dem Austragen etwas Semmelmehl darüber, damit der Saft gebunden wird. Mit Pfeffer gekräftigt, werden sie mit Bratkartoffeln aufgetragen.

### Für den Landwirt.

#### Verschiedenes.

**Ein erprobtes Mittel gegen die Blähsucht der Kinder.** Man nimmt 2—3 Knollen Knoblauch, zerschneidet solche klein u. siedet sie in je einem Liter Milch ab, schüttet das Ganze in ein anderes Gefäß, deckt es mit einem Brett zu und läßt es im Stall stehen. Je älter die Flüssigkeit ist, desto wirksamer wird sie. Ist ein Kind aufgebläht, so gibt man  $\frac{1}{4}$  bis  $\frac{1}{2}$  Liter davon und wiederholt diese Gabe nach einer Viertelstunde, bis dem Tier besser wird. Vieh, welches an Verdauungsschwäche leidet und dadurch öfters Aufblähen bekommt, gibt man mit gutem Erfolge einige Tage täglich ein- bis zweimal davon ein.

**Zur Jungviehhaltung.** Stallhaltung des Jungviehes verkrüppelt den Viehstamm, sagt ein Erfahrungssatz in der Landwirtschaft. Darum sehen wir, daß in allen größeren Wirtschaften das Jungvieh in sogenannten Koppeln herangezogen wird. Müßen aber die Kälber im Stallgefängnis aufwachsen, so bringt dies eine fehlerhafte Stellung der Gliedmaßen und eine mangelhafte Ausbildung des Beckens mit sich, das Hinterteil wird immer schlechter, die Stellung der hinteren Gliedmaßen immer kuhheftiger, das Becken schmaler. Eine solche Bauart erschwert aber bei Zuchtkühen die Geburt, das Guter kann sich nicht gehörig entwickeln und die Tiere werden dadurch bedeutend entwertet. Wer daher nicht Gelegenheit hat, sein Jungvieh „ausjagen“ zu können, verschaffe ihm wenigstens täglich einige Stunden auf dem Hofe freie Bewegung; denn „Jugend will sich austummeln!“

**Das Testament des Bauern.** Der alte Bauer im Sterben lag: — Was sprach er wohl am Sterbetag? — „Mein Sohn, mein Kind, ein dreifach Wort — Schließ ein ins Herz und trag' es fort — In deiner Seele tiefstem Grund — Als Testament meiner Sterbestund'! — Mit Gott fang an, mit Gott hör' auf, — Das ist der schönste Lebenslauf! — Fang' mit Gebet den Tag nur an, — Dein Vater hat es auch getan, — Und Regen kam und Sonnenschein — Und Segen in das Haus hinein, — Und wenn die Sonne schlafen geht, — Dann schließ das Tagwerk mit Gebet, — Und tausend Engel halten Wacht — Ob deinem Heim in stiller

Nacht. — Gebet und Arbeit! Dies mein Wort! — Nur Arbeit bringt dich ehrlich fort. — Schließ ans Gebet die Arbeit an, Dein Vater hat es auch getan. — Nicht nur des Himmels milder Tau — Muß tranken Flur und Saat und Au, — Der Himmel will des Menschen Fleiß — Und segnet jeden Tropfen Schweiß: — Eint sich die Arbeit mit Gebet, — Der Herr durch deine Saaten geht. — Mein drittes Wort, . . . gib mir die Hand . . . — Dich rief der Herr zum Bauernstand, — Halt heilig diesen Himmelsruf, — Daß dich der Herr zum Bauern schuf! — Das rechne dir zur Ehre an — Dein Vater hat es auch getan. — Die Menschheit ruft in Freud' und Not: — Gib, Vater, uns das täglich Brot! — Der Bauer darf der Sämann sein — Und Gottes Segen ernten ein.“ — Er legt' dem Sohn aufs Haupt die Hand . . . — Dann ging er heim ins Ernteland. . . .

Anton Pichler-Salzburg.

### Gemeinnütziges.

**Defekte Radschläuche mit Zuckerwasser zu behandeln.** Ist der Schlauch des Fahrrades verletzt, oder porös, so löse man einen Eierbecher voll Staubzucker in Wasser auf, entferne dann das Ventil und spritze die Auflösung mit einer kleinen Glasspritze ein, wodurch der Reifen wieder luftdicht wird. Nach 10—15 Kilometern Fahrt wird man erst den vollen Erfolg sehen, da bis dahin die Auflösung durch das Rotieren des Rades auf den ganzen Schlauch verteilt wurde. Ein Radfahrer fuhr 14 Monate, ohne aufzupumpen, mit einem derartig präparierten Schlauche.

**Samenschoten von Rettigen lassen sich in der Küche verwenden.** So lang sie noch jung und fleischig sind, kann man sie genießen. Roh ist ihr Geschmack von Radieschen kaum zu unterscheiden. Eingemachten Gurken zugesetzt, erhöhen sie den pikanten Geschmack. Man kann sie auch wie Gurken einmachen. Gute Schoten erhält man besonders im Herbst von Radieschensaaten.

**Stearinflecke aus Kleiderstoffen zu entfernen.** Man wäscht die Stellen mit ganz kaltem Wasser und sofort löst sich der Stearin; nicht das kleinste Teilchen bleibt haften.

### Buntes Allerlei.

#### Der arme Zeppelin.

Ein Freund erzählte dem Grafen Zeppelin von einem Herrn, der gesagt habe: „Der arme Zeppelin, er muß doch jetzt sehr unglücklich sein, weil seine Erfindung so viel Elend über die Menschen gebracht hat!“ Graf Zeppelin meinte hierauf, dieser Herr müßte sich also sehr glücklich fühlen, weil er das Pulver nicht erfunden habe.

### Altbairischer Humor.

In dem Nachlasse des gestorbenen bairischen Dialektdichters Karl Stieler fanden sich eine Anzahl von heiteren Aufzeichnungen, von denen wir nachstehend einige mitteilen wollen: Auf einer Fußwanderung hörte er eines Tages einen Bauern hinter dem Pflug ganz untröstlich versichern: „Dös Roß hat halt koa Gmüet. Es hat koan Verdruß, wann i ihm mit der Goasl kimm und koa Freud, wann's in der Früh sein Sabern sieht; es tuat sein Sach schon stoat, dahin, aber es hat halt koa Gmüet.“ — Ein Kutscher, dem Stieler Vorwürfe machte, weil er für eine kurze Fahrt 24 Mark verlangte, erwiderte ihm: „San's froh, daß es koane Gulden mehr gibt, sonst kostet Sie's 24 Gulden“ und einen Hausknecht, dem eine Erzellenz davonfuhr, ohne ein Trinkgeld gegeben zu haben, hörte er sagen: „Mi wundert's nur, wie der so hoch auffi kemma ist, wo der doch nirgends koa Trinkgeld net gibt.“ — Vor Jahren erwiderte ein Mädchen seiner Bekanntschaft dem „Portographen“, der sie fragte, ob sie ein Brust- oder Kniestück haben wolle, ganz schüchtern: „Sa, am liebsten wär mir's halt schon, wenn der Kopf a dabei wär.“ — Vor 8 Jahren hörte er einen herkulischen bayerischen Köhler mit großer Befriedigung sagen: „Herrgott! dös is halt do a Freud, daß jetzt des Deutschland aa zu Bayern g'hört.“

### Hindenburgs Nerven.

Im deutschen Hauptquartier macht jetzt ein Scherz die Runde, der auch wahr und nicht erfunden sein soll. Es war in Hindenburgs Quartier. Man plaudert gemüthlich nach Tische, und das Gespräch kommt auf die Nervosität der Menschen. Der Feldmarschall meint, es sei doch verwunderlich, wie verschiedenartig sich diese Nervosität ausdrücke: Der eine bekomme es mit dem Augenzwinkern, der andere zucke mit dem Mund, ein Dritter trommle mit den Fingern oder mit den Beinen, ein Vierter beginne im Zimmer umherzulaufen. Er selbst — Hindenburg — pflege immer, wenn er nervös werde, zu pfeifen. „Aber, Herr Feldmarschall,“ wirft da ein Offizier des Stabes ein, „solange wir im Felde sind, habe ich Sie noch nie pfeifen hören!“ „Sa, warum denn auch,“ versetzt darauf Hindenburg. „Mich friegt's bei den Nerven, wenn der Bursche das Feuer nicht zuwege bringt oder mit den Türen schmeißt. Aber jetzt, im Krieg?! Da wird man doch nicht nervös!“

### Der alte Wecker.

„Wo gehst d' denn hin mit dein Gockl, Oberbauer?“ — „Verkauft hab'n möcht ich ihn, weil er mich jetzt nichts mehr nützt, woacht, der tut net mit, mit der deutschen Sommerzeit, do wär' i jeden Tag a Stund z'spät d'ran, jetzt kauf i mir an' Wecker vom Uhrmacher. Nachher, glaub i, kimm i z'recht.“

### Vergangene Zeiten.

Als Viktor Emanuel gegen Ende 1866 das wohlfeil gewonnene Venedig besuchte, ließ er sich im Markus-Dome auch die Steinplatte zeigen, auf welcher Kaiser Rotbart dem ungerecht verfolgten Alexander III. endlich huldigen mußte. Der Patriarch von Venedig erinnerte den König daran, daß an diesem Stein die ganze Kunst eines mächtigen Herrschers jener Zeiten zerstellte, und der edle Papst triumphierte. Da wandte sich Viktor Emanuel zu dem ihn begleitenden Ricásoli mit den Worten: „Vergangene Zeiten! Nicht wahr, mein lieber Baron?“ — „Ja wohl! Vergangene Zeiten? Hat denn der piemontesische König vergessen, daß sein erster Minister Cavour, der Schöpfer des Revolutionsstaates, plötzlich gestorben? Daß der Graf von Syrakus, der prinzliche Verräter seiner Familie und seines Landes, ebenso unversehens abberufen wurde? Daß der elende Caputo, der einzige Judas unter den italienischen Bischöfen, auf dieselbe Weise vor Gottes Thron treten mußte? Und Farini, welcher zu Parma den getreuen Oberst Anvitti so grausam martern und ermorden ließ, fiel in Raserei, nährte sich vom eigenen Rote und starb eines Höllentodes. Der verächtliche Liborio Romano, der Verräter seines Königs zu Neapel, wurde keines schöneren Loses teilhaftig.“ — „Also vergangene Zeiten? Nein und ewig nein! Die Zeiten gehen; aber Gottes Gerechtigkeit bleibt. Der Strick des Judas ist längst morsch; aber unterdessen ist neuer Hanf gewachsen.“

### Allzu ängstlich.

Eine alte Dame kommt in eine Apotheke, wo ihr als einziger Angestellter ein sehr junger Bursche entgegentritt. „Ist sonst niemand hier?“ — „Nein. Was wünschen Sie?“ — „Weiß Ihr Prinzipal nicht, daß es gefährlich ist, einen so jungen Menschen allein zur Bedienung in einer Apotheke zu lassen?“ — „Ich bin völlig geübt zur Bedienung.“ — „Fürchten Sie nicht, jemand zu vergiften?“ — „Keine Gefahr. Was wünschen Sie?“ — „Ich gehe doch besser in ein anderes Geschäft.“ — „Ich kann Sie ebenso gut bedienen. Was wünschen Sie?“ — „Ich wollte fragen, ob Sie mir 10 Postmarken verkaufen können.“

### Das kleinere Übel.

Landsturm übt. Ein ziemlich breiter, mit Wasser gefüllter Graben ist zu überspringen. Die Leute zögern. „Leute!“ schreit der Feldwebel. „Was schaut ihr lange. Wer nicht springt, den sperre ich ein, verstanden, und wer ins Wasser fällt, den sperre ich auch ein, verstanden!“ Einige springen. Nur der dicke Doktor macht keine Anstalten. „Schulze!“ schreit der Feldwebel, „warum springen Sie nicht?“ — „Zu Befehl, Herr Feldwebel,“ lautete prompt die Antwort, „ich will lieber trocken eingesperrt werden, als naß!“

### Der neue Bursche.

Ein Stabsarzt hatte seinen früheren Burschen, mit dem er sehr zufrieden war, leider abgeben müssen. Als sich sein Nachfolger vorstellte, redete er ihm folgendes an: „Also, du wirst von heute ab mein Bursche sein. Mit deinem Vorgänger war ich sehr zufrieden, aber ich glaube, daß auch du tüchtig bist, du siehst mir sehr anständig aus. Was bist du übrigens in deinem Zivilberuf?“ — „Professor der Philosophie an der Universität Kiel.“

### Die Glücklichen.

Der Kanonier Engel erzählt folgendes Geschichtchen: Zwei feldgraue Köhler üben hinter der Front im dichten Kiefernwald ihr friedliches Handwerk aus. Man könnte ihre von brennenden Meilern umgebene Hütte ein Idyll nennen, wenn nicht unter dem ewigen Artilleriefener oft Sprengstücke in gefährliche Nähe flögen. „Ihr habt's fein!“ sagt ein Fahrer, der Holzkohlen aufladet. „Ihr lebt hier fast so ruhig wie daheim im Harz!“ „Fast so ruhig?“ lachen die beiden, „tausendmal ruhiger — hier kommen doch keine Sommerfrischler her!“

### Büchertisch.

**Kinder-Missionskalender 1917.** Herausgegeben von der St. Petrus Claver-Sodalität. 64 Seiten Klein-Oktav. Reich illustriert. Preis 25 h mit Postzusendung 30 h. Bezugsadresse: St. Petrus Claver-Sodalität, Salzburg, Dreifaltigkeitsgasse 12 und alle katholischen Buchhandlungen.

**Heilen und Helfen.** Von Dr. Hermann Dekker. Mit zahlreichen Abbildungen nach Originalaufnahmen. Preis geheftet 1 Mk., gebd. Mk. 1.80. Stuttgart, „Kosmos“, Gesellschaft der Naturfreunde, Geschäftsstelle: Franck'sche Verlangshandlung. — Über Kriegswunden und Naturheilung hat der bekannte Arzt Dr. Hermann Dekker soeben ein Bändchen beschrieben mit dem Titel: „Heilen und Helfen“. Das Werkchen bildet ein Gegenstück zu der früheren Veröffentlichung Dr. Dekkers: „Vom sieghaften Zellenstaat“. Das Büchlein ist mit zahlreichen Abbildungen versehen. Es wird bei allen Kriegsteilnehmern und ganz besonders bei Kriegsbeschädigten und deren Angehörigen großes Interesse erregen. Der billige Preis von 1 Mk., gebd. Mk. 1.80, ermöglicht weiteste Verbreitung, auch als Lese-stoff fürs Feld ist das Büchlein sehr geeignet und wird bei unseren Feldgrauen Beruhigung und Zuversicht bringen.

Für unsere gefallenen Krieger! „Der große Freudentag der Armenseelen.“ 40 Kirchenbesuche zur Gewinnung des vollkommenen Ablasses. Von P. Gerard Falkenhahn, Franziskaner. 64 Seiten mit Bild. Geheftet 25, gebd. 50 Pfg. Durch die Buchhandlungen u. den Verlag von Hermann Rauch, Wiesbaden. — Gerade in diesen Tagen, wo der blutige Weltkrieg noch immer seine große Todesernte hält, kommt das Büchlein höchst willkommen. Dasselbe sollte in keiner katholischen Familie fehlen.

**Eine Gabe für die Soldatenfamilien.** Je länger der Krieg dauert, desto wichtiger wird es, daß die Familien unserer Soldaten darüber unterrichtet werden, wie weit ihre Ansprüche gehen und wie der Staat für seine

Soldaten und ihre Familien sorgt. In einem heben in der Verlagsbuchhandlung „Styria“ in Graz erschienenen Büchlein „Die Versorgung unserer Krieger, ihrer Familien, Witwen und Waisen“, sind die gesetzlichen Bestimmungen genauestens erklärt. Das Büchlein wird seinen Zweck nur dann erfüllen, wenn es im Besitze jeder Soldatenfamilie sich befindet. Das Büchlein „Die Versorgung unserer Krieger, ihrer Familien, Witwen u. Waisen“ kann um den Preis von 60 h (mit Postaufsendung 65 h) durch jede Buchhandlung bezogen werden.

**Schritte unserer Presse.** Was 26 Friedensjahre nicht zuwege brachten, das haben 26 Kriegsmomente sozusagen erzwungen, nämlich die Ausgestaltung der einzigen größeren kathol. Familienzeitschrift Österreichs des „Immergrün“ (auf Kriegsdauer „Illustrierte Kriegs-Chronik“, Verlag Ambr. Opitz, Warnsdorf, jedes Heft 64 Seiten mit 20—25 Bildern, jährlich 5 K = 5 Mk.) zu einer aktuell und reich illustrierten Zeitrevue. Leider hat man bei uns in Österreich nur zu lange das so wichtige Gebiet der illustrierten Zeitschriften fast vollständig den Gegnern überlassen, kein Wunder, daß auch die Jahrhundertereignisse des Weltkrieges fast nur in den glänzend ausgestatteten freisinnigen Familienzeitschriften des Auslandes uns Österreichern in Bildern vorgeführt wurden, in denselben Zeitschriften, die noch kurz vor dem Kriege ihre Spalten mit Vorliebe den defakenten Schriftstellern Frankreichs, Englands, Italiens usw. offen gehalten hatten. Da aktuell gehaltene Zeitschriften nicht nur in hunderttausende Familien dringen, sondern auch in vielen Tausenden Hotels, Cafés, Lesesälen, Wartezimmern von Ärzten, Advokaten usw. aufliegen, genügt es nicht, vom katholischen Standpunkte aus an der Mache dieser literarischen Unternehmungen Kritik zu üben, sondern wir müssen positiven Ersatz schaffen: eine Zeitschrift, die alle wichtigeren Ereignisse im In- und Auslande, wichtige Gedentage im Leben der Kirche, der einzelnen Völker und des Gesamtstaates, große Naturkatastrophen (wie z. B. jüngst in Br.-Neustadt und im Tal der Dessel), hervorragende Werke unserer einheimischen Dichter, Künstler und Staatsmänner, die so reichen landschaftlichen Schönheiten unseres eigenen Vaterlandes usw. in Wort und Bild behandelt. Freilich

kostet eine solche Zeitschrift bedeutende Summen. Da uns in Österreich leider reiche Verlagsanstalten katholischer Richtung fast ganz fehlen, ist es notwendig, durch zielbewußte und beharrliche Zusammenarbeit denselben Zweck zu erreichen. Je mehr Abnehmer unsere Zeitschrift besitzt, um so reicher, um so aktueller, um so vielseitiger, um so schöner ausgestattet kann sie sein. Würden sich unter den mit materiellen Gütern reichlicher gesegneten Katholiken wenigstens einzelne finden, die außer dem Abonnement noch ein besonderes Opfer brächten, so könnte in kurzer Zeit Großes, Erhebendes geleistet werden. Der neue Jahrgang beginnt mit 1. Oktober.

**Zur Beachtung!** Die hier erwähnten Bücher u. Zeitschriften sind in der **Buchhandlung Ambr. Opitz in Warnsdorf, Nordböhmen**, auch gegen Teilzahlungen, zu haben. Dieselbe liefert auch alle übrigen Bücher, Zeitschriften, Kalender, Gebetbücher, Schulbücher, Musikalien usw.

### Rätsel.

#### Kammrätsel.

A. Z.

A	A	A	A	A	C	D	E	E
E		E		L		N		S
E		G		L		R		T
E		H		L		R		U
E		I		M		R		U

Man ordne diese Buchstaben derart, daß die oberen wagrechten das alte Schmerzenskind Böhmens, die senkrechten aber je einen weiblichen Vornamen bezeichnen.

#### Ziffernrätsel

A. Z.

- |   |   |   |   |                  |   |   |                               |
|---|---|---|---|------------------|---|---|-------------------------------|
| 1 | 6 | 5 | 7 | Nahrungsmittel.  |   |   |                               |
| 2 | 1 | 6 | 5 | Fluß.            |   |   |                               |
| 3 | 5 | 6 | 2 | Ort in Ungarn.   |   |   |                               |
| 4 | 5 | 6 | 7 | Befestigter Ort. |   |   |                               |
| 5 | 6 | 3 | 2 | Ort in Krain.    |   |   |                               |
| 6 | 5 | 1 | 2 | Kleidungsstück   |   |   |                               |
| 7 | 5 | 6 | 4 | Brennmaterial.   |   |   |                               |
| 1 | 2 | 3 | 4 | 5                | 6 | 7 | Bekannte Stadt in Frankreich. |

#### Rebus.

A. B.

r      g  
r ist      Bolde      Raten

### Auflösungen der Rätsel aus Nr. 18:

#### I. (Kammrätsel.)

P	A	R	L	A	M	E	N	T
R		A		L		R		U
A		A		P		L		L
G		B		E		E		A

#### II. (Ziffernrätsel.)

Brod, Gbro, Rhet, Core, Hero, Told, Oder, Lech, Dore. — **Berchtold**

#### III. (Rebus.)

Kümmert Euch umsichtig um Kriegerfinder!

### Rätselaufösungen aus Nr. 18 sandten ein:

Anna Kaschke, Tannwald; Alois und Franz Gabriel, Trauschtowitz b. Komotau; Karlmann Egl, Eggendorf i. T. bei Oberhollabrunn N. D.; Karola Gabriel, Bürgstein; Fini Salzer, Weipert; Johann Marburg, Wien, Ameisg.; Sophie Schröter, Teplitz, Schönau; Erhard Hiegelsperger, Koop., Ungenach, D. D. —

Noch zur vorangegangenen Nummer: Erhard Hiegelsperger, Koop., Ungenach; Emma Fritsch, Krakau

NB Auf die gesperrt gedruckten Namen entfielen durch das Los Preise.

### Eine Gerichtshandlung.

bei der es sich um eine Testamentsanfechtung handelte, hat ein Landwirt unlängst versäumt und dadurch einen Betrag von nahezu dreitausend Kronen verloren. Der Mann kam eine halbe Stunde zu spät zur Verhandlung, als die richterliche Entscheidung bereits erlossen war. Erst im Gerichtsgebäude sah er, daß seine schlechte Bazar-Uhr eine halbe Stunde stehen geblieben war und dann wieder weiterging, so daß er in der Zeit irrte, ohne es zu wissen. Wievielen Schaden haben diese schlechten Schund-Uhren schon angerichtet, die so leicht stehen bleiben, verderben und oft Reparaturen erfordern. Darum raten wir unseren Lesern lieber eine gutgehende echte Schweizer-Uhr aus dem Welt- hause **H. Suttner in Laibach Nr. 967** zu bestellen. Die altrenommierte Firma hat eine eigene Uhrenfabrik in der Schweiz, liefert daher ohne Zwischenhändler-Verdienst zu billigsten Fabrikpreisen und hat tausende Dankschreiben zufriedener Kunden erhalten. Wir raten unseren Lesern gratis und franko den reichillustrierten Katalog dieser Firma zu verlangen.

# Diplome

in künstlerischer Ausführung liefert zu billigen Preisen die

**Buchdruckerei A. Opitz, Warnsdorf**

Muster auf Verlangen franko.

Eine besondere Freude bereitet man jedermann mit der in unserem Verlage erschienenen neuen Ausgabe der

## Nachfolge Christi

übersetzt von B. Alois Schillings, Rektor.

Preis in Leinwand gebunden K 2.—

in Leder " K 2.60

Zu beziehen durch

**Buchhandlung Ambr. Opitz, Warnsdorf, Nordböhmen.**

# Bezahle die höchsten Preise!

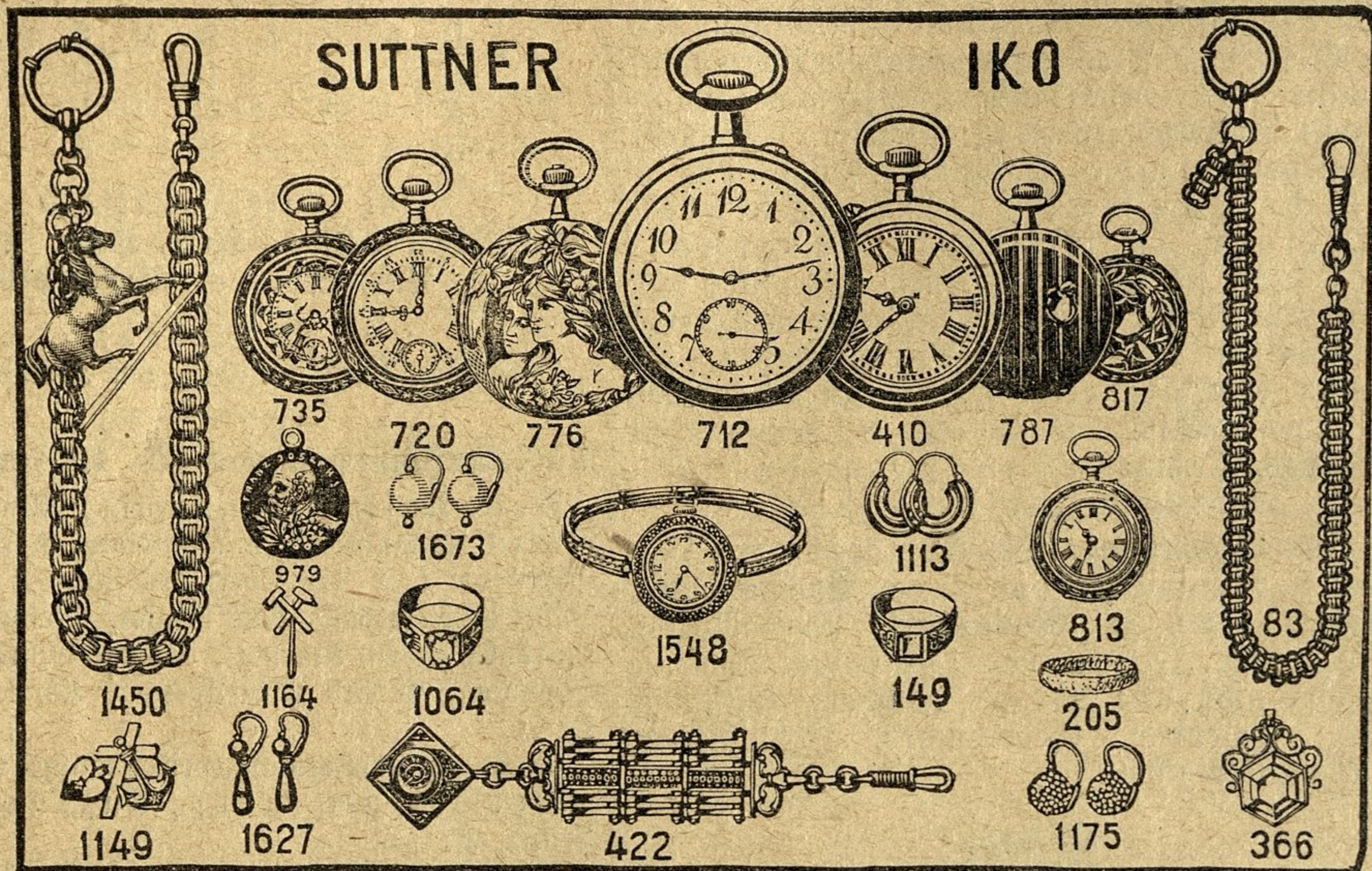
Kaufe aus ganz Österreich von 5 Kilogr. aufwärts: alle alten zerissenen

- |   |   |   |   |
|---|---|---|---|
| " | " | " | Strümpfe und Socken,  |
| " | " | " | Wolleibchen und Wolljacken,   |
| " | " | " | Wolltücher und Wollhauben,  |
| " | " | " | Wolldecken und Wollkosen,   |
| " | " | " | Stricksachen aus Wolle,   |
| " | " | " | Kleider, Mäntel und Wäsche,   |
| " | " | " | Galoschen und Gummischläuche,   |
| " | " | " | alten, aber ganzen Perlenbeutel,  |
| " | " | " | reinen Baumwoll- und Leinenhadern, Lodenreste.  |
| " | " | " | Tuch- und Stoffabfälle, Fleckel und Schnitzel von Schneidern, Näherinnen und Maschinstrickereien, |
| " | " | " | alte und neue Säcke, Stanniol und Flaschenkapseln.  |

Andere Sachen werden nicht gekauft. Zahlreiche Anerkennungschriften. Geld folgt sofort durch die behördlich bewilligte

**Altwaren-Handlung in Klagenfurt 16., Spengergasse Nr. 7.** Sammler und Sammlerinnen wollen sich sogleich melden. Guter Verdienst durch Zusammensammeln solcher Sachen für Erwachsene und Kinder. Beste Verpackung in Sack oder Jutesack eingenäht. Zerissene Kleider brauchen nicht zertrennt werden.

# Die Losung des Hauses



Suttner lautet: „Fort mit dem Schund!“ und dieser Geschäftsgrundsatz wirbt der Firma alljährlich tausende neue Freunde. Wer früher in den Bazaren scheinbar billige Schunduhren gekauft hat und dann einmal eine Suttner-Uhr kauft, der erkennt sofort den gewaltigen Unterschied und wird wohl niemals wieder anderwärts als im soliden Uhren-Fabriks-Hause Suttner kaufen.

Nr. 410	Nickel-Anker-Roskopf-Uhr	K 4.10	Nr. 1113	Ohringe, Gold auf Silber	K 5.50
712	Nickel-Anker-Uhr, 15 Rubis, „IKO“	14.—	1627	Ohringe, Gold auf Silber	3.40
735	Silber-Zylinder-Remontoir, 6 Rubis	13.—	979	Silber-Anhänger, massiv	2.—
720	Silber-Zylinder-Remontoir-Uhr	9.70	366	Double-Gold-Anhänger	2.—
776	Tula-Silber Uhr, 15 Rubis, „IKO“ Doppelmantel	33.—	1149	Silber-Brosche	1.50
787	Tula-Silber-Uhr, 15 Rubis, Doppel- mantel	23.—	149	14 kar. Goldring	15.—
813	Silber-Damen Uhr, Goldränder	12.—	149	Derselbe aus Neugold	7.40
817	Silber-Damen Uhr, Doppelmantel	13.—	205	14 kar. Goldring	11.—
1548	Silber Armband-Uhr, Tula	25.—	205	Derselbe aus Neugold	5.50
422	Nickel-Kette, fein ausgeführt	1.75	1064	Ring, Gold auf Silber	2.70
83	Double-Gold Kette	7.50	1673	Silber-Ohringe	0.90
1450	Weißmetall-Kette, dauernd schön	2.80	1675	Silber-Ohringe	1.30
			1164	Kravattennadel, Gold auf Silber	1.50
			1316	Schöne Pendel-Uhr	10.50

## Versand

per Nachnahme oder gegen Vor-  
einsendung des Betrages

Eigene Uhrenfabrik in der Schweiz.

Eigene Präzisions-Uhr „IKO“  
weltberühmte Marke.

Alle Uhren schliessen staub-  
dicht, sind fachmännisch ge-  
ölt und genau reguliert!

Eine  
**goldene Uhr umsonst!**  
kann jeder Kunde erhalten.  
Näheres im  
**Pracht-Katalog.**  
Auf Verlangen gratis u. franko.

Bei Nichtgefallen Umtausch ge-  
stattet.

## Tausend solche Dankbriefe

sind Beweise der Reeellität:

Dienstuhr geht tadellos!

„Die mir gelieferte Präzisionsuhr  
hat sich als Dienstuhr bewährt und  
geht tadellos richtig. Ich habe Sie  
bereits zahlreichen Herren meiner Be-  
kanntschaft angel gentlichst empfoh-  
len.“ Achtungsvoll k. k. Hauptmann-  
Auditor Milivoj Mesarović, Esseg

Christliches Welt-Versandhaus

**H. SUTTNER** nur in **LAIBACH** Nr. 967.

Dieses Spezialhaus für bessere Uhren hat keine Filiale.

## Spirago, Volkspredigten.

1. bis 10. Tausend. Zeitgemäße Predigten für ein ganzes  
Jahr! Sehr leicht und übersichtlich, auch spannend geschrieben  
und mit lauter passenden Beispielen durchweht. Der Verfasser  
ist bereits weithin bekannt, namentlich durch seinen in 13 Sprachen  
erschienenen „Volks-Katechismus“. Preis der Predigten **K 5.04.**  
Außerdem sind erschienen 2 weitere zeitgemäße Schriften:  
**Spirago, Mehr Glaube!** 52 Seiten, **30 h.**, und **Spirago, Mehr  
Gebet!** 38 Seiten, **18 h.**

Zu beziehen durch die

**Buchhandlung Ambr. Opitz, Warnsdorf, Nordböhmen.**

## Drucksachen aller Art

liefert prompt und billigst

**Buchdruckerei Ambr. Opitz,  
Warnsdorf, Nordböhmen.**

## Kriegs-Kreuzwege

52 Seiten Text. Preis 16 h.

Zu beziehen durch die  
**Buchhandlung Ambr. Opitz  
in Warnsdorf, Nordböhmen.**

Wer das Büchlein

## „Die Wundertäterin des 20. Jahrhunderts“

haben will, schreibe an  
**Pfarrer Franz Joschun**  
in **Alberndorf, Ober-Deßter**  
Preis samt Porto **30 h.**

Sieben erschienen!

## Österreichischer Hauskalender

für das Jahr 1917.

Preis geheftet **K 1.—**, geb. **K 1.20**  
Wiederverkäufern entsprechender Rabatt

Zu beziehen vom

**Verlag Ambr. Opitz,  
Warnsdorf (Nordböhmen).**

In neuer und bedeutend ver-  
mehrter Auflage erschien:

## Andachten zur Kriegszeit

von

**Pfarrer Johann Bergner**

200 Seiten Text. Preis **40 h.**

Dieses in 5. Auflage erschie-  
nene Bändchen enthält in reich-  
Auswahl eine große Zahl Ge-  
bete, Litaneien, Pieder, gan-  
der gegenwärtigen schweren  
Kriegszeit entsprechend.

**Verlag Ambr. Opitz  
Warnsdorf, Nordböhmen.**

## Album

für Kriegs-Erinnerungen

für 50, 100 bis 150 Postkarten  
in schönem, sauberem Leinenband  
zu **K 2.40**, bezw. **K 3.20** und  
**K 4.—**. Größe 14 : 19 cm

**Verlag Ambr. Opitz,  
Warnsdorf, Nordböhmen.**

## Herr, hilf uns es ist Zeit.

Gebete zur Kriegszeit

22. Auflage.

Einzeln 4 Heller.

Zu beziehen vom Verlag  
**Ambr. Opitz, Buchhandlung  
Warnsdorf, Nordböhmen.**